

daben voraussetzen, daß die heiligen Männer und Propheten geredet haben, getrieben vom heiligen Geiste. Das folgende aber wird uns überführen können, daß die Schrift so wohl des Alten als des Neuen Testaments vielfältig und auf mancherley Weise von dieser, zwar für uns betrübten, aber auch überaus wichtigen Wahrheit geredet und gezeuget hat, woben wir nur noch dieses voraus erinnern, daß wir uns nur solcher Zeugnisse, Ausdrücke und Beschreibungen bedienen werden, die von der ersten christlichen Kirche und ihren reinen Lehrern als solche erkannt und angeführet worden, davon diese Wahrheit Zeugniß und Beweis erhalten. Die erste Stelle finden wir in dem uralten Buche Hiobs, dessen Zeugniß, nach dem Urtheil eines Gelehrten Prälaten, um so vielmehr zu bemerken, da er Moses Schriften nicht zu seiner Zeit gehabt, oder gekannt, und also aus keiner genauen Beziehung auf die Geschichte und Folgen des Sündenfalls der ersten Menschen geschrieben. In-
 des druckt er sich so aus? Wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist? auch nicht einer. Im vorhergehenden redet Hiob von der Eitelkeit und Hinfälligkeit der Menschen, und vergleicht sie mit einer Blume, die bald verwelket, Gestalt, Farbe, Geruch und alle ihre Annehmlichkeiten verlieret. Da indes eine Blume doch ein wirkliches Wesen, und eine gewisse Lieblichkeit an sich hat, so gehet Hiob weiter, und vergleicht den Menschen und sein Leben mit einem Schatten, der, wie es jener ausgedrucket hat, ein schwarzes Nichts ist. So weit sind nun zwar auch die Heyden in ihrer Erkenntniß gekommen, und wir treffen in ihren Schriften ähnliche Bilder und Beschreibungen an. Aber dadurch unterscheidet sich der heilige Verfasser dieses Buchs, daß er uns auf die Ursache dieses elenden menschlichen Zu-

Die erste Stelle
 aus Hiob
 14, 4.

Befeh
 Aufwande
 sind als
 gebreite
 für in
 und Un
 der Str
 merke
 sem Zug
 haben
 auch die
 de. E
 die si
 Und y
 Unre
 heilige
 tigkeit
 versie
 Es ist
 nen y
 Trau
 den
 einer
 Ma
 den
 fällig
 wach
 schen d
 en, d
 unge
 rin
 es be
 als
 G
 haben
 Ged

Zustandes führet, und zwar auf eine Sünde, die sich als eine Unreinigkeit, unter den Menschen so ausgebreitet, daß es, nach seinem Ausdruck, eine Unmöglichkeit ist, unter den Unreinen, auch nur Einen Reinen und Unbefleckten zu finden. Wir haben so wol bey der Frage als bey der Antwort noch etwas zu bemerken, ehe wir uns der Sache nähern, die in diesem Zeugniß enthalten ist. Die Frage ist mit einem Nachdruck verbunden, der groß seyn würde, wenn auch die verneinende Antwort nicht gleich dabey stünde. Sie betrifft des Menschen Sünde als die Ursache seiner Eitelkeit und mannigfaltigen Elendes. Und zwar wird sie unter dem Bilde einer moralischen Unreinigkeit vor Gott vorgestellt, die ihn vor seinen heiligen Augen so zugerichtet, daß er keine Gerechtigkeit vor Gott hat, oder aufbringen kan. Man vergleiche mit dieser Stelle Cap. 15, 14. Cap. 25, 4. Es ist so unmöglich, unter den Unreinen einen Reinen zu finden, als es in der Natur unmöglich ist, Trauben von den Dornen, oder Seigen von den Disteln zu lesen; so unmöglich, als daß aus einer bitteren Quelle süße Ströme fließen sollten, Matth. 7. Jac. 3. eben so unmöglich ist es, unter den Unreinen einen Reinen zu finden. Und das schließet die Beantwortung dieser Frage in sich, bey welcher wir nur folgendes noch bemerken. Einige sehen die Antwort: Nicht Einer, als eine solche an, die eine Beziehung auf Gott habe, daß er der einzige sey, der rein und heilig ist, und auch die Unreinen rein und heilig machen kan, und vergleichen es daher mit der Frage: Wer kan Sünde vergeben als Gott allein? und auf diese Auslegung führet die Chaldäische Umschreibung. Nur die 70. Dolmetscher haben hier einen Zusatz gemacht, der uns auf ihre Gedanken, so sie von der weiten Ausbreitung dieser Un-

Unreinigkeit gehabt, führet. Denn sie setzen hinzu: Nicht ein Kind, und wenn es auch nur einen Tag alt wäre. Wir nehmen daher die Worte als eine völlig verneinende und ausschließende Antwort an, die uns auf den Begriff ihrer Verfasser führet, daß nemlich alle, die nur natürlicher Weise zur Welt geboren werden, unrein und besetzt sind. Und eben darin lieget eine Abbildung und Beschreibung des natürlichen und auf die Kinder Adams fortgeerbten Verderbens, oder der vorhin genannten Erbünde. Sie ist eine geistliche Unreinigkeit, die alle Menschen wegen ihrer Geburt und Abkunft an sich haben, und davon bemerken wir noch folgendes. Wir unterscheiden zuörderst hier eine dreifache Unreinigkeit. Erstlich die körperliche Unreinigkeit, die sonderlich bey der Geburt des Menschen so groß und eckelhaft ist, daß selbst die Heiden an dieselbe zurück dachten, wenn die Schmeichler hyperbolische Ausdrücke an ihnen verschwenden wollten. Das sechzehende Capitel der Weissagung Ezechiels kan auch einen gar starken Eindruck von der Eckelhaftigkeit unserer natürlichen Geburt machen, und schliesset zugleich ein Bild von unserm natürlichen Zustande in sich, in welchem wir in diese Welt geboren werden, nicht nur entblösset von Gottes Bilde, sondern auch, wie Hiob und Lazarus, voller Schwären und Wunden. Ferner gedenket die Schrift einer ceremonialischen und geschlichen Unreinigkeit, die von einer doppelten Art war: die eine Art war so abscheulich, daß sie den damit behafteten Menschen von aller bürgerlichen und gottesdienstlichen Gesellschaft ausschloß. Die andere Art war nicht so arg, und konnte daher auch leichter und in kurzer Zeit gehoben werden, 3 Mos. 12. Wenn ein Weib ein Kind zur Welt gebohren hatte, so mußte sie sich einige Tage der gottesdienstlichen Versammlungen

entz

enthalten, und nach der ihr gesetzten Zeit das von Mose vorgeschriebene Opfer bringen, und wir wissen, daß auch die heilige Mutter, die unsern Jesum zur Welt geboren, sich dieser gesetzlichen Ordnung unterwerfen müssen, Luc. 2, 22. ohnerachtet sie den einigen Menschen in Gnaden zur Welt geboren hatte. Da indes die heil. Schrift unsere angeborne sündliche Unreinigkeit öfters mit Ausdrücken und Bildern vorgestellt, die uns an die Levitische Unreinigkeit zurück zu denken erinnern, so soll hier zwischen beyden eine kurze Vergleichung angestellt werden, woben wir uns doch wohlbedächtlich der zu weit getriebenen Vergleichungen enthalten werden, die oft eben so mühsam aufgesuchet, als mit Eckel gelesen werden. 1) Die gesetzliche Unreinigkeit und sonderlich der Aussatz schloß den Menschen von allem Umgange mit andern Menschen aus, vielleicht nur diejenigen ausgenommen, die zum Behuf seines unglückseligen Lebens ganz unentbehrlich waren. So bald er diese Unreinigkeit an sich hatte, so mußte er sie auch andern durch den Zuruf: Unrein! Unrein! bekannt machen, und es näherte sich ihm alsdenn niemand; er war alles bürgerlichen Umganges verlustig, und er mußte in einer betrübten Einsamkeit seinen jämmerlichen Zustand fühlen und beweinen. Man hatte an ihm einen Menschen vor Augen, der unter dem Fluche des Gesetzes lag, der alles Trostes und Erquickung der Natur beraubet war. Die ganze Schöpfung schien ihm ihren Beystand zu versagen; es war weder Kraut noch Pflaster für ihn zu finden. Es war ihm nur die Aussicht auf die vor Menschen unansehnliche und traurige Veranstaltung übrig, die Gott durch Mosen im Gesetze gemacht hatte. 2) Wenn ein Mensch unrein und ausfällig war, so war er es nicht für seine Person allein, sondern auch alles, was er in diesem Zustande

stande berührte, ward durch ihn unrein, auch selbst das Heilige nicht ausgenommen, das konnte ihn nicht heilig machen, sondern es wurde durch ihn verunreiniget. Ein gar zu betrübtes Bild eines Sünders, von dem Paulus Tit. 1, 15. die Beschreibung macht, daß ihm nichts rein sey, so lange Herz und Gewissen voll sündlicher Befleckung und Unreinigkeit ist. Er verunreiniget die Speisen, die er geniehet, die Arbeit, so er thut, ja selbst sein Gebet und Opfer ist dem HERRN ein Greuel. 3) Wenn ein Mensch vom Ausfaze unrein war, so verschlimmerte sich seine äußerliche Gestalt. Je älter er unter seiner Unreinigkeit wurde, desto mehr verfiel seine Gestalt, desto eckelhafter und unerträglicher wurde er. Sein bloßes Ansehen war für andere ein Befehl, ihn zu vermeiden. Kann uns das nicht auf den Ausdruck führen, daß es mit bösen und verderbten Menschen immer ärger werde. Sie verführen und werden verführt. 4) Die Unreinigkeit des Ausfazes gab sich durch gewisse Merkmale zu erkennen, und es gehörte zum Amte der Priester, von der Wirklichkeit, Kennzeichen, Stufen des Ausfazes und von dem schuldigen Verhalten unter demselben zu erkennen und zu urtheilen. 5) Bey der Unreinigkeit des Ausfazes, wenn sie nicht gehoben wurde, war nichts anders zu erwarten, als der Tod, und zwar ein schrecklicher, eben so schmerzhafter als eckelhafter Tod, wenn zumal, wie einige neuere Naturkündiger davor halten, der Ausfaze und elephantiasis einerley gewesen seyn sollte. 6) Gott hatte zwar durch Mosen eine weitläufige Verordnung wegen der Heilung und Hebung dieser Unreinigkeit aufsetzen lassen, und einigen vorwitzigen Beurtheilern der göttlichen Mosaischen Schriften will es fast unbegreiflich vorkommen, wozu diese Cur einem Volke dienen soll, das von dieser Unreinigkeit nichts weiß,
noch

noch weniger aber aus den gemachten Verordnungen einen Gebrauch machen, oder einen Nutzen davon erwarten kann: indem es ganz offenbar ist, daß der von Mose vorgeschriebene Heilungsproceß und die verordneten Mittel kein Verhältniß gegen diese Krankheit habe, sondern dabey alles auf den Willen und Verordnung Gottes angekommen

§. 8.

Es sollen nur noch ein paar Einwürfe beantwortet werden, ehe wir in Erwägung der biblischen Ausdrücke und Beschreibungen des fortgeerbtten Verderbens weiter gehen. Der erste Einwurf wird aus den Worten Pauli 1. Cor. 7. v. 4. gemacht, wo Paulus zu behaupten scheint, daß Kinder, die von heiligen Eltern gezeuget worden, eben darum auch für heilig zu halten wären, und daß daher Paulus einen Satz behauptete, der dem Satze Hiobs gerade entgegen stehe, daß unter den Unreinen kein Reiner gefunden werden könne. Es ist aber ein erdichteter und eingebildeter Widerspruch. Der Natur ist es freylich unmöglich, aus denen, die durchgängig unrein sind, einen Reinen aufzusuchen oder hervor zu bringen. Was nun der Natur unmöglich ist, das kann doch durch die göttliche Gnade geschehen. Und dieses leugnet Hiob so wenig, daß vielmehr sein Ausdruck eben dieses in sich schließet, wenn seine Frage, wie von einigen geschiehet, so gestellet und verstanden wird: Wer kann aus den Unreinen einen Reinen finden und hervorbringen? Nur du allein, keiner außer dir. Was weder durch Menschen, noch durch Hauptkräfte ausgerichtet werden kann, das kann durch Gottes Gnade geschehen. Die kann das unreine Herz
wege

wegnehmen, und ein reines Herz schaffen, und das ist die Gnade, darüber alle Heiligen Gott in der Ewigkeit preisen werden. Sie waren ehemals alle unrein, Gott hat sie aber gereinigt, abgewaschen, und unbesiekt vor seinem Angesichte dargestellt in der Herrlichkeit. Da dieser Ausspruch Pauli in den Schriften, welche die Kindertaufe betreffen, häufig und vielfältig angeführet wird, so werden wir uns in keine Untersuchung desselben einlassen, sondern halten diejenige Auslegung für die wahrscheinlichste, welche die Worte des Apostels von einer äußerlichen Bundesheiligkeit und von einem Vorrechte der kirchlichen Gemeinschaft verstehet, dessen Kinder, um ihrer Eltern willen, theilhaftig werden. Denn wenn ein Vater und Mutter entweder aus Juden oder Heiden in die Gemeinschaft der christlichen Kirche tritt, und durch die Taufe Glieder der Kirche werden; so nehmen ihre Kinder auch um ihrer Eltern willen daran Theil. Die Kirche, zu deren Gemeinschaft ihre Eltern getreten, wird sie gerne unter ihre alumnos aufnehmen, und ihre Eltern werden ihren Beitritt zu dieser Gemeinschaft mit der Kirche, deren Glieder sie geworden, nicht nur wünschen, sondern auch fordern können. Und das hat schon zu seiner Zeit Tertullianus *femini praerogativam* genennet, und nur die römische Kirche macht sich darin einer unnatürlichen Härte schuldig, wenn sie denen die Kinder wegnimmt oder vorenthält, die einer evangelischen Kirchengemeinschaft beitreten wollen. Die Inquisitionsgeschichte geben genug Exempel an die Hand. Der zweyte Einwurf schreibet sich von den Socinianern her, und wird von ihnen so vorgetragen: Es ist unbegreiflich, daß eine einzige wirkliche Uebertretung Adams die ganze Natur des Menschen sollte verderbet

ha?

haben, indem ja eine einzige Handlung noch keine sündliche Fertigkeit ausmachtet. Es ist unmöglich, daß eine einzelne Handlung die ganze Natur des Menschen verderben können u. s. f. *) Es ist aber auch etwas ungereimtes, wenn wir der menschlichen Vernunft erlauben, etwas für unmöglich zu erklären, wenn die Wirklichkeit der Sache vorhanden ist. Ist die Sünde in ihrer Beschaffenheit das Unrecht, oder eine Abweichung vom Befehle und der Vorschrift Gottes, so ist auch ganz begreiflich, daß gleich mit der ersten Sünde das Ebenbild Gottes oder die Gleichförmigkeit mit Gott verlohren gegangen, folglich auch alle damit verbundene Gnade, und es ist vergeblich, zu fragen, wie dieses durch eine einzige Sünde ausgerichtet werden können. Es ist auch falsch, daß eine lange Fertigkeit im Sündiger dazu erfordert werde. Wurden nicht die von Gott abtrünnigen Geister durch die erste Sünde aller Gnade und Gemeinschaft Gottes beraubt? Wir können von diesen nicht sagen, daß eine Erbschuld auf sie gekommen sey. Die bloße Handlung ihres Willens brachte sie um die anerschaffene Heiligkeit, und um die Wohnung ihrer Glückseligkeit, ohne daß dazu eine lange Fertigkeit in der Sünde wäre erfordert worden. Sie stunden alle auf einerley Grunde; ihrer aller Wille sich Gott zu widersetzen war Ein Wille. Es gehörete so viel wir, urtheilen mögen, bey ihnen keine lange Einwilligung und Nachahmung anderer dazu. Die erste Sünde beraubte sie alles Guten, so sie durch die Schöpfung an sich hat

*) Socinianus de lapsu hominis.

hatten, und erfüllte sie alle auf einmal mit einem solchen Haß gegen alles Gute, daß von der Zeit an kein gutes Werk von ihnen geschehen, und kein heiliger Gedanke in ihnen aufgekommen. Sünde und Gnade stehen einander in der heiligen Schrift gerade entgegen, und diese wird von jener, wie man in den Schulen der Gelehrten redet, sowohl efficierter als meritorie verdrängt, so wie etwa das Licht die Finsterniß verdrängt, oder Gesundheit und Leben von Krankheiten und Tode verdrängt werden. Dieses hätte bey den Menschen eben so unwiederbringlich und unheilbar geschehen können, wie bey den abtrünnigen Geistern. Wir tragen aber kein Bedenken, anzunehmen, daß solches durch das gnädige Verfahren Gottes, sich in Christo der Menschen zu erbarmen, ist gehindert worden. Dieses sollten wir in Demuth erkennen, und die darunter vorwaltende göttliche Gnade verehren. Statt dessen aber fallen wir aufs Raisonniren, ja erklären es mit einer socinianischen Verwegenheit für was unmögliches, daß Adams Sünde durch die Zurechnung unsere Sünde werden können, und scheinen nicht zu bedenken, daß eben darin schon die Verläugnung der Zurechnung der Gerechtigkeit des Mittlers liege, den uns Gott als einen Gnadenstuhl vorgestellet hat. Ist jenes unmöglich, so ist dieses auch, und Paulus muß in Thorheit geredet haben, da er Röm. 5. diese Sache so dringend und ernstlich vorgetragen.

§ 9.

Zweite
stelle
aus Ps.
51, 5.

Wir wenden uns zu der nicht weniger bekannten als wichtigen Stelle des alten Testaments, nemlich Ps. 51, 5. Ich bin aus sündlichem Saamen
ge-

gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Die traurige Veranlassung zu diesem Psalme stehet gleich in dessen Uberschrift. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, ein Prophet, ein König, ein in grossen Trübsalen geübter Mann, gelanget nach harten Prüfungen kaum zur Ruhe, Ueberfluß und Gemächlichkeit, als er in die schändliche Sünde des Ehebruchs und Todschlages geräth, welche letztere Sünde mit vielem Vorsatz, Ueberlegung und Arglist ausgeführet wurde. Nachdem er nur eine Zeitlang in seiner Sicherheit hingegangen, so wurde er durch den Propheten Nathan zu einer ernstlichen Buße aufgewecket, und von dem grossen Kampfe, der in seiner Seele entstanden, zeuget er in diesem Psalme, darin er sich verschiedener Gründe bedienet, woraus man beurtheilen kann, was damals in seiner Seele vorgegangen. Er wendet sich zuvörderst zu der überschwenglich grossen Barmherzigkeit Gottes, die sein verwundetes Herz allein trösten und aufrichten konnte. Er leget ein Bekännniß ab nicht nur von der Wirklichkeit, sondern auch von der Häßlichkeit seiner begangenen Sünden, die immer mit ihren gräulichen Umständen vor seinen Augen waren, und wo er nur hinging, sich ihm darstellten und ihn beunruhigten. Von den Ausbrüchen der Sünde, die ihm und auch andern, Gott aber am allermeisten bekannt waren, gieng er auf seine unreine und besleckte Natur zurück, als auf die Quelle, woraus die eine Sünde, wie die andere entstanden, und eine durch die andere gewirket, bis er sie mit allen ihren Umständen erblicket. Einige wollen zwar eben dieses so auslegen, als ob es David zur Entschuldigung

E 2

*) Henry on the Psalms. Pl. 51.

gung vor Gott angeführet und sagen wollen: es sey kein Wunder, daß er sich durch seinen Sündenfall so häßlich zugerichtet, da er von Natur ein arges und unreines Herz habe, und unter die Menschen gehöre, deren Dichten und Trachten von Jugend auf und immerdar böse sey. Uns dünket, aber daß es dem Zwecke des Psalms gemässer sey, diese Worte nicht als einen Entschuldigungsgrund auf Seiten Davids anzusehen, sondern dieselben als eine Vergrößerung seiner Sünden zu betrachten, als Worte, die noch jeso alle christliche Lehrer auffordern, theils zur Aufmerksamkeit auf eine Sache, die von so gar vielen übersehen, und als gleichgültig aus der Acht gelassen wird, theils zur Bewunderung der schrecklichen und unergründlichen Tiefe des Verderbens Jerem. 17, 10. theils zur Warnung für alle, die den Versuchungen der Sünde unterworfen sind, daß sie, wenn sie auf Davids Exempel sehen, ja nicht meinen, als ob ihre angewachsene Jahre, oder ihr Stand in dieser Welt, oder auch ihr geistliches Alter ihnen eine gnugsame Sicherheit vor dergleichen Versündigung gewähren könne. Dann alle diese Betrachtungen hätten ja wohl bey David etwas ausrichten mögen, wenn an und vor sich selbst durch sie was ausgerichtet werden könnten. Aber so lange das Herz von Natur bey allen so unrein ist, und die sündliche Lust bey allen wohnet, so ist niemand gesichert, von seinem inwohnenden Verderben berücktet zu werden. Eigentlich leget David in diesen Worten ein doppeltes Bekännniß ab, das aber nur auf eine und eben dieselbige Sache gehet, davon hier die Rede ist, nemlich, daß wir unser sündliches Verderben mit unserm ersten Entstehen empfangen. Ich bin in Sünde und Ungerechtigkeit gebildet, welches nicht unrecht so ausgeleget wird: so bald die Masse, dar-
 aus

aus wir entstehen, belebet wird, so bald ist auch die Erbsünde da. Nicht bloß durch die leibliche Geburt werden wir unreine Sünder, sondern wir sinds schon, ehe wir geboren werden. Denn es wird hinzu gesetzt: Die Mutter hat mich in Sünden empfangen, gewärmet und genähret. Dieser Ausdruck sowol als jener führen uns nun darauf, theils daß Vater und Mutter das ihrige zu Forterbung des Verderbens auf ihre Kinder beitragen, theils daß diese, indem sie noch im Schoosse der Mutter verschlossen sind, die Sünde an sich haben, und von der Mutter durch ihre Erwärmung nach Leib und Geist auf mancherley Weise bewirket werden können. Die Einwürfe, so wider diese Auslegung gemacht werden, sind nicht von einer Art, und können kürzlich beantwortet werden. Der erste ist dieser. David redet hier nicht von seiner eigenen Sünde, sondern von der Sünde derer, von denen er gezeuget worden. Es schreibet sich derselbe wahrscheinlich aus den Schulen der Rabbinen her, und verdienet kaum eine Antwort. David ist nicht im Ehebruch erzeuget worden; ist er aber ein Sohn solcher Eltern, die nach Gottes Ordnung im Stande der Ehe gelebet; so hat seine natürliche Erzeugung von ihnen, ihn nicht beflecken und verunreinigen können. Wäre Adam im Stande der Unschuld geblieben, so würden die Kinder der Menschen eben so seyn erzeuget worden, und die Eltern der Kinder würden so wenig dadurch gesündigt haben, als wenn sie gegessen und getrunken, oder sonst eine unschuldige Handlung verrichtet. Der zweyte Einwurf rühret von den Socinianern her. Sie sagen der Ausdruck Davids sey hyperbolisch und es könne nichts daraus erwiesen werden. Sie vergleichen diese Stelle mit Jes. 58, 3. Jes. 48, 8. wo Gottlose Uebelthäter von Mutterleibe an genennet werden. Da aber David die Ab-

sicht hat, seine Sünden vor Gott zu verabscheuen, so verlieret seine Rede den Verstand, wenn man vom eigentlichen Wortverstande abweicht, und ohne Noth zu einem Tropo die Zuflucht nimmt, welches die gewöhnliche socinianische Weise ist, die heilige Schrift des gewissen Verstandes zu berauben. Ueberdem ist der Parallelismus zwischen den angezeigten Stellen auch ungeschickt. Denn dessen nicht zu gedenken, daß oftmals in der Rede das Activum und Passivum mit einander vermengt wird; so bleibet noch immer die Frage übrig: Woher kommts denn, daß Menschen sündigen, so bald sie nur nach ihrer Geburt moralischer Handlungen fähig werden? Ohne Zweifel daher, weil sie die ganze Anlage dazu durch die Geburt mit auf die Welt bringen. Die Socinianer machen ferner den Einwurf: es könne in dieser Stelle Davids nicht die Rede von der Erbsünde seyn, weil David von Sünden in der mehrern Zahl rede, die Erbsünde sey aber nur eine einzelne Sünde. Nun ist es wahr, daß so wohl die LXX als auch die römische Vulgata den pluralem gebrauchet haben, und es könnten leichtlich einige Gründe davon angezeigt werden, aber es ist solches gar nicht nöthig, weil im hebräischen Text der singularis stehet.

§. 10.

Dritte Stelle aus Röm. 6, 6. Unser menschliches angeerbtes Verderben heißet ferner in der Schrift: Unser alter Mensch, diese Benennung rühret von Paulo her, der Röm. 6, 6. schreibet. Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuziget. Diese apostolische Benennung verdient eine Erwekung. Der Apostel unterrichtet im Anfange dieses Capirels die Christen, daß die evan-

ge

göttliche Gnade und Vorrechte keine Reizung zur Beharrung im Sündendienste enthalten. Denn nachdem er den Reichthum der göttlichen Gnade vorgestellt, so machet er sich selbst den Einwurf: sollen wir nun in der Sünde beharren, damit die Gnade Gottes desto mächtiger werde? Es hat also schon damals nicht an Leuten geschlet, welche das Brod in Steine, und sich in Schlangen verwandelt, oder die herrliche Lehre von der Gnade so erkläret, daß dadurch unsere Pflicht gegen die Gnade und sorgfältige Vermeidung der Sünde ausgeschlossen worden. Diese Folge verwirft nicht nur Paulus als eine Gotteslästung mit Abscheu, sondern er bedienet sich auch solcher Gründe, die sie allen Christen abscheulich machen können. Unser andern saget er: Sollen wir der Sünde leben, der wir abgestorben sind? Es würde ohne Zweifel ein schrecklicher Anblick für die Lebendigen seyn, wenn ein Todter, von dem sie wüßten, daß er gestorben und im Grabe läge, auflebete und unter ihnen wandelte. Eben so schrecklich ist es nach Pauli Urtheil, wenn ein Christ vorzüglich der Sünde lebet und dienet, der er doch Kraft seiner Taufe abgestorben ist, von welcher heiligen Handlung der Apostel hier so redet, daß er sie mit einer Einpflanzung oder Einpfropfung vergleicht, welches ein unter Menschen gar bekanntes Bild ist. Wenn ein Hauswirth oder Gärtner seinen Zweig in einen andern Stamm verpflanzt, so macht er ihn des Lebens oder des Todes desselbigen theilhaftig. Ist der Stamm todt und abgestorben, so muß auch der Zweig sterben. Lebet der Stamm, so wird auch der Zweig seines Lebens theilhaftig. Solche Beschaffenheit hat es auch zwischen uns und Christo. Wir stehen Kraft unserer Taufe in einer Gemeinschaft mit ihm, und zwar so wohl mit seinem Tode, als mit seiner Auferstehung.

Wie Christus um unserer Sünde willen gestorben, und sie als unsern Fluch an seinem Leibe ans Holz getragen. 1 Petr. 2, 20. um uns auf diesem Wege zu verführen, so sollen wir eben um dieser schmerzlichen Verfühnung willen, der Sünde absterben; wie er aber auch vom Tode auferstanden, und sein neues Leben durch untrügliche Kennzeichen geoffenbaret, so sollen wir auch mit ihm in einem neuen Leben wandeln. Eins so wol als das andere fliehet aus dem Bunde unserer heiligen Taufe; und es würde von unserer Seite eine gänzliche Zerrüttung und Verkehrung der göttlichen Absicht und Ordnung seyn, wenn wir als Christen Gemeinschaft mit Christo haben, und dennoch der Sünde geflißentlich dienen; oder in dem, was er für uns gethan, Reizungen suchen wollten, in der Sünde länger zu beharren, und des Sündigens mehr zu machen, damit seine Gnade desto mächtiger werde. Da nun Paulus einen ganz sonderbaren Ausdruck brauchet, den kein heidnischer Weltweiser je gewußt oder gebraucht, und der nur in der Schule des heiligen Geistes verstanden werden kann; Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuziget; so soll noch kürzlich angezeigt werden, warum unser natürliches Verderben der alte Mensch genennet werde. Bey der Beurtheilung dieser Redensart aber müssen wir uns vor einem Abwege hüten, darauf vor Zeiten der sonst so gelehrte Protestant Glacius Illyricus gerathen, der aus Schwachheit und Unvorsichtigkeit sich so weit vergaß, daß, er die Erbsünde bey dem Menschen nicht bloß für was zufälliges hielt, sondern als ein Uebel ansah, das zum Wesen der menschlichen Natur gehörte. Wie aber bey einem Aufhängigen sein Leib und der Aufsatz, der demselben anklebet, unterschieden werden kann und muß, jener auch ganz was anders ist, als dieser, und nicht zur Na-

tur

tur des menschlichen Leibes gehöret; so müssen wir noch jezo Natur und Sünde zwar unterscheiden, um uns nicht mit Glacio zu verirren; müssen sie aber auch nicht von einander trennen, um nicht auf den Irrthum der Pelagianer zu gerathen. Dieses nun voraus erinnert, soll kürzlich angezeigt werden, warum unser natürliches Verderben ein Mensch, und ein alter Mensch genennet werde. Es heisset zuörderst der Mensch, weil alles, was nur zum Begriff des Wortes Mensch gehöret, mit diesem Verderben beflecket und verunreiniget ist. Es gehöret dahin, nach der in Schulen gewöhnlichen Sprache: totus homo totum hominis und omnis homo, keinen einzigen nach dem Lauf der Natur erzeugten Menschen ausgenommen. Nicht blos die Seele ist damit angestreckt, sondern es wohnet auch im Leibe. Nicht blos ein und andere Seelenkraft, oder Glieder des Leibes, sondern der ganze Mensch ist damit verderbet. Es heisset der Mensch, weil darin collective alle Sünden gefunden werden, die durch den Leib und dessen Glieder ausbrechen. Unser Heiland gedenket eines ärgern den Auges, Hand und Fußes. Alles nun, was durch ein geiles, lüsterndes Auge, Fuß und Hand zum Ausbruch kommt, das ist, wie gesagt, collective in diesem Menschen enthalten und gehöret zum Inbegriff des menschlichen Verderbens. Es heisset endlich dasselbe ein Mensch, weil es unserer Natur zähe und fest anklebet, so lange wir in dieser sterblichen Hütte wohnen. Es wird dabey immer die in uns befindliche Sünde voraus gesetzt, so wie bey einem heißen Eisen voraus gesetzt werden muß, daß es durchs Feuer in Hitze gebracht worden, wenn man auch nicht sollte unterscheiden und mit Augen sehen können, daß es wirklich glüend sey, wiewohl wir hier alles Uebertreiben in dieser Vergleichung verbitten. Das Eisen ist

an sich schwarz und kalt, das Feuer aber bringt in demselben eine Veränderung hervor. Was Paulus vom seinem begnadigten Zustande saget: Ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2, 20. das kann auch gewissermassen vom natürlichen Zustande eines Menschen gesagt werden. Die Sünde wohnet nicht nur in ihm, sondern sie herrschet auch über ihn, sie führt das Ruder bey seinen Unternehmungen und Handlungen. Er lebet nicht bloß als ein Mensch oder im thierischen Leben, sondern die Sünde lebet in ihm. Endlich aber wird dieses Verderben der alte Mensch genennet, und zwar 1. deswegen: weil er das größte Alterthum vor sich hat, und uns bis auf Adams Uebertretung zurück führet, wo es seinen Ursprung erhalten hat. Die mehresten Dinge in der Welt haben ihre Perioden, Zeiten und Veränderungen, dieses Verderben aber ist immer und sich selbst gleich gewesen. Es ist keine Zeit in den Geschichten der Menschen zu finden, darin sie nicht in Sünden wären gebohren worden. Ob gleich die wirklichen Sünden den Arten und Stufen nach zu einer Zeit mehr geherrschet als zur andern, so ist doch der Grund aller Sünde bey den Menschen geblieben; ohnerachtet der erste Sünder Adam bey nahe sechstausend Jahre todt ist, so lebet noch die Sünde und ist von seiner Zeit an fortgepflanzt worden. 2) Deswegen, weil dieses Verderben mit eines jeglichen Menschen Entstehen seinen Anfang bekommt. Es kann ein Mensch seine Jahre nicht zählen und nachrechnen, wie alt er sey, ohne sich dabey zu erinnern, daß er auch ein so alter Sünder sey. Hat er sechzig, oder auch hundert Jahr in der Welt gelebet, so weiß er auch, daß die Sünde so alt bey ihm ist. 3) Deswegen, weil die List und Schalkheit desselben nicht genugsam ergründet werden kann. Denn alte böse

böse Menschen sind gemeiniglich auch voll durchtriebener Schalkheit, davor man sich nicht genug hüten kann. Und das ist es, worüber Gottes Wort klaget Jer. 17, 9. daß das Herz nicht ergründet werden kann, und Paulus ermahnet die Christen, den alten Menschen abzulegen, der sich durch Irthum und Lüste mehr verderbet, je älter er wird, Ephes. 4, 22. Er heisset endlich 4) auch deswegen so, weil es ordentlicher Weise dem Alter an der jugendlichen Munterkeit und Annehmlichkeit fehlet, dieser aber sich immer erhält, so alt er auch ist.

§. II.

Eine andere Benennung der Schrift, die uns die Beschaffenheit der Erbsünde vorstellet, finden wir ^{vierte} ^{stelle aus} Röm. 7, 25. wo sie ein Gesetz der Sünde genant ^{Röm. 7.} ^{25.} wird. So diene ich selbst nun mit meinem Gemütthe dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetz der Sünde. Wir sehen diese Worte als den Beschluß der schweren Materie an, die der Apostel in diesem Capitel abgehandelt, und darinn er als ein wiedergeborener Christ, den innerlichen Kampf vorgestellet, der in ihm zwischen Natur und Gnade vorgegangen. Nach der Gnade erkannte er sich als einen solchen, der mit seinem Gemütthe, mit völligem Bewußtseyn, Vorsatz und Zustimmung dem Gesetze Gottes dienete; aber auch zuweilen vom Gesetz der Sünde, die in ihm wohnete, hingerrissen wurde, das zu thun, das er als Sünde erkannte und mißbilligte. Seine Worte haben folgenden Bestand. Unmittelbar vorher klaget der Apostel über die Macht der inwohnenden Sünde, und des noch nicht völlig besiegten Verderbens. Die Person, die diese Klage führet, ist Paulus, ein begnadigter und

geheiligtter Christ. Die Sache, darüber er klaget, ist nicht die äusserliche Trübsal; sondern die Sünde; nicht der Tod, sondern der Leib des Todes, den er mit sich herum trug, und diese Klage führte er mit einer grossen Beängstigung und Sehnsucht nach einer völligen Befreyung. Wie müde bin ich, will er sagen, des Kampfes gegen die inwohnende Sünde? Wie betrübet es mich, daß noch ein so grosses Verderben in mir wohnet, sich bey aller Gelegenheit reget, und sich entweder in meine besten Handlungen einzumischen oder dieselben zu verhindern suchet? Wenn werde ich die versprochene Freyheit erlangen? Er wendet sich aber zu seinem Erretter Jesu, der ihn von der verdammenden und herrschenden Kraft der Sünde befreyet hatte, und der dereinst die Gegenwart und Reizungen der Sünde völlig wegnehmen werde. Dabey aber bekennet er nochmals, daß, so lange er in diesem Leben sey, ein doppeltes Principium in ihm sey, nemlich Gnade und Sünde, die alte und neue Geburt. Nach dem Gesetze seines erneuerten Gemüthes sey er voll Lust und Neigung, Gutes zu thun; nur das Gesetz in seinen Gliedern, ziehe ihn zuweilen zur Sünde hin. Die vorwaltende Neigung eines begnadigten Herzens gehet dahin, dem Gesetze Gottes zu dienen, als welches er liebet, und daran einen Wohlgefallen hat. Nichts desto weniger geschiehet es oft, daß ein wahrer Christ durch die Macht der Versuchung, die aus dem inwohnenden Verderben entstehet, hingerissen wird, etwas zu thun, das wider seine bessere Erkenntniß ist. Allein er beklaget es, er betrübet sich darüber, er schämet sich, und es ist für seine Seele eine grosse Last, wenn er nicht treulich im Bunde Gottes wandelt. Dies vorausgesetzt, wollen wir nun den Inhalt und Bedeutung dieses Ausdrucks vom Gesetze der Sünde erwegen.

Es

Es kann nemlich die Erbsünde in folgenden Stücken mit einem Gesetze verglichen werden. 1. Ein Gesetz lehret und befiehet, was geschehen soll, und des Menschen Natur ist so beschaffen, daß sie ohne Gesetz nicht seyn kann. Das Werk der Gnade bey den Wiedergeborenen wird vom Apostel ein Gesetz des Gemüthes genennet, weil die Gnade den Menschen innerlich lehret, was er thun soll, und Kraft dessen kann er sagen, daß er die Salbung in sich habe. 1 Joh. 2, 27. Das Gesetz Gottes ist ihm ins Herz geschrieben, und dieses saget ihm, was der gute und wohlgefällige Wille Gottes sey. Dahingegen ist bey einem natürlichen Menschen ein Gesetz der Sünde, das aufs Böse gerichtet ist. Dieses Gesetz der Sünde lehret zwar nicht eigentlich das Böse, aber es veranlaßet alle Arten des Bösen in uns. Und das ist die Ursache, daß Kinder kaum anfangen wirksam zu werden, so sind sie auch hurtig, Böses zu thun. Sünden, die vor ihren Augen noch nicht begangen worden, vollbringen sie nicht anders, als ob sie einen Lehrmeister darinn gehabt. Wie schwer, hält es doch die Kinder zur Erkänntniß der Wahrheit und der Furcht vor Gott zu bringen? Und woher rühret das: Das Gesetz Gottes ist nicht in ihrem Herzen, und sie werden in dessen Ermangelung nicht zur Wahrheit und Heiligkeit unterwiesen? Ganz anders verhält sichs in Absicht auf das Böse. Kinder dürfen gar nicht unterwiesen werden, wie sie sündigen sollen, sondern es ist von Natur ein Hang, Trieb und Fertigkeit zum Bösen in ihnen, und das Gesetz der Sünde ist von Kindheit auf wirksam. Wie die jungen Füchse und Schlangen, ob sie gleich keinen Lehrmeister haben, durch ihre Natur getrieben werden, auf eine schlaue und witzige Art Schaden zu thun; so machet auch dieses Gesetz der Sünde den Menschen sinnreich und witzig zum Bö-

Bösen. Der Erdboden, wenn er gute Frucht tragen soll, muß sorgfältig bearbeitet werden; aber Dornen und Disteln trägt er von selbst. So sind auch die Menschen von Natur thöricht und blind, und sie können ohne eine himmlische Unterweisung und Erziehung nicht gut und heilig werden; dahingegen er von selbst geneigt und geschickt ist, Böses zu thun. Woher rührt das alles? Sie haben ein Gesetz der Sünde in sich, welches sie lehret, Böses zu thun. Wir müssen daher nicht alles Böse dem Teufel unmittelbar Schuld geben, daß der es uns eingegeben und getrieben. Nein, das Gesetz der Sünde in uns ist vermögend genug, alles Böse zu verursachen und zu befördern. 2. Ein Gesetz lehret nicht nur, was geschehen soll, sondern es reizet und treibet auch an, das Gebotene zu thun. So verhält sich bey einem Wiederbohrnen; er weiß nicht nur, was er Gutes thun soll, sondern er hat auch nach dem inwendigen Menschen Lust an Gottes Gesetz. Paulus sagt von sich und seinen Mitarbeitern: Die Liebe Christi dringet uns also. 2 Cor. 5, 14. Das ist der neue Grund der Gnade, und der Erweis von dem in ihnen gewirkten neuen Leben. Solche Beschaffenheit hat es nun auch mit der Erbsünde. Sie ist ein Gesetz der Sünde, das nicht nur lehret, sondern auch anreizet und entflammet. Wenn ein Trieb zu einer guten Pflicht entstehet, so widersezt sich dieses Gesetz der Sünde, es streitet wider Gottes Gesetz, und nimmt den Menschen gefangen in der Sünde Gesetz. Widerfähret dergleichen nun selbst Wiedergebohrnen; so ist es kein Wunder, wenn natürliche und fleischliche Menschen die ganze Macht des Gesetzes der Sünde fühlen, und von demselben wie jene Heerde Säue, ohne allen Widerstand in alle Schande und Laster hingerissen werden. Wegen dieses heftigen Triebes sagt

sagt die heilige Schrift vom Verderben der Menschen, daß das Lichten und Trachten des menschlichen Herzens böse sey von Jugend auf und immerdar. 1 Mos. 6. Es bekommt immer mehr Stärke, und macht den Menschen zu einem elenden Sklaven, der nichts Gutes thun kann, weil er des Bösen gewohnt ist. 3. Es wird endlich die Erbsünde ein Gesetz der Sünde genennet, weil sie bey jeglichem Menschen nichts anders lehret und treibet, als was böse und Gott zuwider ist. Und das ist die eigentliche Ursache, warum sie ein Gesetz heißet. Denn ein Gesetz hat nicht blos eine anwiesende Kraft, welche auch die Ermahnungen haben, ob sie gleich kein eigentliches Gesetz sind, sondern es lieget in demselben auch eine befehlende und zwingende Kraft, daß das Gebotene auch geschehen soll. In dieser Absicht nennet nun Paulus diese Sünde ein Gesetz der Sünde in uns, und zwar auch in Absicht auf einen Wiedergeborenen. Was für eine Klage führet dieser heilige Mann wegen dieser tyrannischen Gewalt der Sünde? Er ist sein selbst nicht völlig mächtig, er kan nicht thun was er will; ja er thut, was er nicht will. Er nennet sich einen Fleischlichen, der verkauft ist unter die Sünde. Was für starke Ausdrücke sind das? Ausdrücke, von welchen man kaum glauben sollte, daß sie auf einen Wiedergeborenen sollten zugeeignet werden können. Denn vom Ahab wird das als ein Character seiner äußersten Bosheit angegeben, daß er sich selbst verkaufet, Böses zu thun, gleich einem Sklaven, der, wenn er sich in den Dienst eines Tyrannen begeben, nicht gefraget wird, ob er diese oder jene schwere und schmutzige Arbeit verrichten will, sondern er muß es thun. 1 Kön. 21, 20. Allein der Unterschied ist gar begreiflich; Ahab that es willig und vorsehlich; Paulo aber war es ein schmerzliches Leiden, daß die Sünde eine solche tyrannische

nische Kraft hatte. Die in Egypten geplagten Israeliten konnten über ihre Knechtschaft nicht mehr klagen und nach der Errettung seufzen, als Paulus seufzend begehrte, daß er vom Leibe dieses Todes erlöst seyn möchte. Mit allem Rechte kann daher diese uns angebohrne Sünde ein Gesetz der Sünde in uns genennet werden. Denn sie herrschet über alles und commandiret den ganzen Menschen. Was sie zu denken gebietet, das denken wir; was sie zu thun gebietet, das thun wir; und der natürliche Mensch kann nicht anders thun. Der fleischliche Sinn ist Gott nicht unterthänig, und kan es auch aus eigener Kraft nicht thun. Röm. 8, 7. 8. Welch ein betrübter Zustand ist es, in welchem wir durch die angebohrne Sünde stehen? Wir können nicht anders, als sündigen: wir lieben von Natur das Gute nicht, und können es auch nicht thun. Das Gesetz der Sünde hat uns völlig gefesselt. Wenn uns auch gleich alle Flüche des Gesetzes angekündigt werden, so können wir deswegen doch nicht Gutes thun. Das ist nun die Ursache, warum das menschliche Herz ganz verzweifelt böse ist, warum es am Guten gar keinen Wohlgefallen findet, warum es lauter Roth und Unflath ausschäumet, und warum die Sünde das erste ist, das man im menschlichen Herzen findet. Das angebohrne Verderben macht es. Dieses Gesetz der Sünde in uns lehret sündigen, reizet zum Sündigen, und fordert das Sündigen gebieterisch. Fühlet ein Mensch diese Knechtschaft und Zwang nicht, so ist es kein Erweis, daß diese Sünde nicht in ihm sey, sondern es erweist nur, daß er todt sey in Sünden. Von einem tugendhaften Weibe sagt Salamo: Das Gesetz der Güte ist auf ihrer Zunge. Sprüchw. 31, 26. und sie redet lauter freundliche und holdselige Worte. Von dem natürlichen Menschen aber muß

müssen wir sagen: Das Gesetz der Sünde ist in allen; das Gesetz der Sünde ist in ihrem Herzen, in ihrem Gemüthe, in ihren Augen, auf ihrer Zunge, und sie können von Natur nichts anders, als Böses thun.

S. 12.

Eine andere Benennung dieser Sünde finden wir Röm. 7, 17. wo sie die in uns wohnende Sünde genennet wird. Der Apostel redet hier, wie vorhin schon erinnert worden, in seiner eigenen Person, und mit ihm kan ein jeglicher Wiedergebörner so reden, so lange der Kampf zwischen Fleisch und Geist in dieser Welt dauret. Kurz vorher v. 15. hatte Paulus gesaget: Das was ich thue, weis ich nicht; was ich will, das thue ich nicht, sondern was ich hasse, das thue ich. Damit nun diese Worte keinem ein Stein des Anstosses werden, so wollen wir sie kürzlich erläutern. Es ist, will er sagen, so ferne von mir, daß ich mir irgend eine Uebertretung wider Gottes Gesetz zu gute halten sollte, die in Gedanken, Worten und Werken begangen worden, ob es gleich nur aus Schwachheit und Uebereilung geschehen, daß ich vielmehr ein inniges Mißfallen daran habe. Ich weiß nicht, oder ich billige nicht, was ich unrecht thue. Es geschiehet unter der Macht der Leidenschaften und Hefigkeit der Versuchung, daß ich das nicht thue, wenigstens nicht auf eine so geistliche und vollkommene Art, als ich es gerne nach meinem Herzen und Vorsatz thun will. Dagegen trägt sichs auch oft zu, daß, was ich nicht will, und mit einem wahrhaftigen Abscheu meines Gemüthes hasse, ich dennoch thue, und unvermerkt in die Vollbringung desselben eingeflochten werde, welches

Stach. Sittenl. 1 Th. D mir

mir keinen geringen Schmerz verursacht, und mich
 antreibet, deswegen herzlich vor Gott zu demüthigen.
 So ich aber das, was ich wider die Vorschrift des
 göttlichen Gesetzes thue, und eben das ist, was ich nicht
 will, sondern vielmehr verabscheue, so bezeuge ich
 damit, daß ich in so weit durch Gottes Gnade erneu-
 ret sey, daß ich das Gesetz Gottes für gut erkenne,
 es für eine vortrefliche Richtschnur der Gerechtigkeit
 halte, die nichts anders fordert, als was der Heilig-
 keit Gottes geziemend, und in einem jeglichen Fall
 heilsam und gut ist. Daraus aber folget ganz na-
 türlich, daß der gesegneten Veränderung zu Folge,
 die Gottes Gnade in mir angefangen hat, ich es nicht
 mehr selbst bin, der das Böse mit einer innerlichen
 Zustimmung des Willens und Wohlgefallens vollbrin-
 get, es sey nun Vollbringung desjenigen, was das
 Gesetz verbietet, oder Unterlassung desjenigen, was
 es gebietet; alles, was desfalls geschieht oder unter-
 lassen wird, ist eine Frucht des in mir wohnenden
 Verderbens, oder die Sünde ist es, die in mir
 wohnt und machet, daß dergleichen Begierden gleich-
 sam bey einem andern und auffer der in mir erneuer-
 ten Natur angetroffen werden. Wir wollen nun
 noch einige Erinnerungen zu dieser Erklärung fügen.
 1. Paulus redet dieses nicht als ein Mann, der öfters
 eines Bessern überzeuget ist, aber von einem mächt-
 gern Verderben zum Gegentheil hingerissen wird. Er
 hat nicht die Absicht, solchen Sündern das Wort zu
 reden, die in Sünden wider ihr Gewissen beharren,
 ohnerachtet dieses sich dagegen eine Zeitlang wehret,
 und die daher in einem gewissen Verstande sagen kön-
 nen, daß sie das thun, was sie nicht billigen, denn
 solche gehören mit unter diejenigen, welche die Wahr-
 heit in Ungerechtigkeit aufhalten, und sich endlich eine
 Verhärtung des Herzens zuziehen können. Bey dem

gleich

gleichen Leuten ist zwar ein Streit zwischen der Vernunft, und sinnlichen Begierden, aber kein Streit zwischen Fleisch und Geist. Dieser ist von jenem gar sehr unterschieden, wie an seinem Orte angezeigt werden wird.

2. Es muß auch dieser Vortrag Pauli nicht von groben Lasteren und Schandthaten verstanden werden, die auch ein Heide aus vernünftigen Ursachen vermeiden kann. Sondern es ist die Rede von Reizungen zur Sünde und fortwährenden Schwachheiten, die auch den Heiligen ankleben. Es kann sich daher ein frecher Mensch, der sich in Gottlosigkeit herumwälzet, nicht damit entschuldigen und sagen: Es ist wahr, ich bin ein solches Thier, ich begehe zuweilen sehr schändliche Dinge, aber ich will mich mit Paulo trösten und sagen: Was ich Böses thue, das thue ich nicht gerne, ja ich hasse das, was ich thue. Das würde so viel seyn, als Honig in Gift verwandeln, und in dem Worte Gottes die Reizungen zur Sünde zu suchen. Paulus und ein solcher Sünder sind von einander unterschieden, wie Licht und Finsterniß. Paulus meint nicht Trunkenheit, Unflätery u. s. w. die er nicht thun wolle, und doch thue; sondern er versteht die Verderbenheit und Schwachheiten, die aus der befleckten Natur entstehen, und davon wir in diesem Leben nie völlig gereiniget werden.

3. Es müssen auch Pauli Worte nicht so angenommen werden, als ob er immer und bey einer jeglichen einzelnen Handlung das Gute, so er wolle, nicht thue, und das Böse, das er nicht wolle, dennoch vollbringe, und daß also die Sünde immer die Oberhand behalte, die Gnade aber nie den Sieg davon trage. Vielmehr sagt er anderwärts von wahren Christen, daß sie ihr Fleisch Kreuzigen samt den Lüsten und Begierden.

4. Es müssen endlich Pauli Worte nicht so verstanden werden, als ob er uns lehren wolle, den faulen Wunsch

zu thun: Ich wollte wol gerne Gutes thun, aber ich werde durch das Böse daran gehindert, gleich einem Faulenzer, der zwar essen aber nicht arbeiten will, der zwar wünschet, reich zu werden, der aber seine Aecker ungebaut liegen und mit Dornen und Disteln bewachsen läffet. Pauli Meinung ist daher diese: daß er das Gute, das er gerne thun wolle, nicht vollkommen leisten könne; nicht mit der Brünstigkeit und dem Eifer, in welchem er es gerne thäte. Das Fleisch unterdrückt bey einem wahren Christen zwar den Geist nicht, aber es hält ihn auf, daß er nicht wirken kan, wie er gern wollte.

Nachdem wir nun dieses voraus erinnert, so wenden wir uns zu einer nähern Bestimmung des Ausdrucks, mit welchem Paulus die Erbsünde, als die in uns wohnende Sünde vorgestellt hat, erinnern uns aber, zu mehrerer Deutlichkeit, des Unterschiedes, der zwischen der angeerbten habituellen und wirklichen Sünde gemacht zu werden pfleget, und hier in Betrachtung kommt. Wirkliche Sünden heißen alle diejenigen Handlungen, die wider Gottes Gesetz entweder in Gedanken, Worten und Werken begangen werden. Denn auch die Sünden des Gemüthes und Herzens sind wirkliche Sünden, wann sie auch gleich leiblich und äußerlich nicht begangen werden. Diese Sünden können nun nicht die Sünde, die in uns wohnet, genennet werden. Denn sie sind was vorübergehendes, und wenn sie begangen worden, so bleibet nichts übrig, als die Schuld derselben, oder die Verwirkung des göttlichen Zorns. Wie denn auch Paulus in der vorhin angeführten Stelle nicht so wol von erstbeschriebenen wirklichen Sünden, als von einer inwohnenden Sünde redet, die die Quelle aller andern Sünden ist. Die habituellen Sünden sind nichts anders, als solche Fertige

tele

Feiten, die durch wiederholte sündliche Handlungen und tägliche Begehung der Sünde erlanget werden. Diese Fertigkeiten in der Sünde befördern gar sehr das angebohrne Verderben, und machen es gleichsam müthig, indem demselben gar kein Widerstand geschieht. Ob nun wohl von diesen sündlichen Fertigkeiten gar wohl gesagt werden kann, daß sie was inwohnendes sind; so redet doch Paulus nicht davon, sondern nur von Einer Sünde saget er, daß sie in ihm und in allen Wiedergeborenen wohne; und das ist die Sünde, die wir die Erbsünde nennen, welche die Mutter, die Quelle und Wurzel aller andern Sünden ist. Da überdieß Paulus in der Person eines Wiedergeborenen redet, so kann er nicht die sündlichen Fertigkeiten gemeinet haben. Denn in der Wiedergeburt werden diese Sünden gebrochen, und der Wiedergeborene erlanget neue und entgegenstehende Fertigkeiten. Die, so aus Gott geboren sind, sündigen nicht, nemlich vorseßlich und aus alter Gewohnheit. Die sündlichen Fertigkeiten der verderbten Natur, und die neuen Fertigkeiten der Gnade können so wenig neben einander stehen, als Licht und Finsterniß. Es ist also ganz zuverlässig und begreiflich, daß der Apostel nicht die habituellen Sünden verstehe, sondern die uns angebohrne Sünde. Diese nennet er nun um folgender Ursachen willen die in uns wohnende Sünde.

1) Weil sie so zu reden ein Eigenthumsrecht bey uns erlanget hat; so wie von einem Menschen gesagt wird, daß er in seinem Hause wohne, weil er ein Recht dazu hat und solches ihm gehöret. Diese Erbsünde ist von Natur in einem jeglichen Menschen zu Hause, und das Herz und Seele des Menschen ist ihr eigentlicher Sitz. Es wird zwar vom Teufel gesagt, daß er sein Werk habe in den Kindern des Unglaubens; aber er treibt dieses Werk eben durch die Sünde,

de, und wenn diese nicht wäre, so würde er schlechterdings keinen Zugang zum Menschen haben, und als ein starker Gewapneter sein Haus nicht verwahren können. Paulus sagt auch in den angeführten Worten nichts vom Teufel, sondern nur von der inwohnenden Sünde redet er. Er spricht nicht: Ich wollte wol das Gute thun, aber der Teufel wehrete es, obwol auch dieses zuweilen ganz wahr ist. Nein, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Sie heisset 2) die inwohnende Sünde, weil sie bey dem natürlichen Menschen einen ganz ruhigen und friedlichen Platz hat, bey ihm wohnet als in ihrem Hause, nicht bezunruhiget und gestöret wird. Der Sünder ist mit ihr ganz wohl bekannt und zufrieden; er kündiget ihr die Herberge nicht auf; er wird nicht unruhig darüber in seinem Gewissen, daß er seinen gefährlichsten Feind im Hause hat, er fühlet nichts von der Last, darüber Paulus klaget, so daß man denken sollte, es sey ein solcher guter Freund der Sünde viel besser dran, als Paulus. Sie danken wol Gott dafür, daß sie so ein gutes Herz haben, und das alles bey ihnen so ruhig ist. Das ist aber kein Erweiß, daß die Sünde nicht in ihnen wohnet, lebet und wirket, sondern das läffet sich nur daraus schließen, daß sie blind und unempfindlich sind, und von ihrem gefährlichen Einwohner nichts Ueges denken. Diese Sünde wohnet zwar auch bey Wiedergeborenen; aber sie hat bey ihnen keinen ruhigen Besiz; sie wird von ihnen als ein Tyrann angesehen, dem sie sich muthig widersetzen. Sie widerstehen ihm mit Gebet und Wachsamkeit, und sie sehnen sich darnach, daß sie bald möge ausgetrieben werden. Bey dem natürlichen Menschen ist es ganz anders. Man höret da nichts von Unruhe, Kampf und Widerstand; sie finden vielmehr an der Sünde ein Vergnügen, es ist ihnen ganz wohl bey ihrer

ihrer Dienstbarkeit; ja sie widersetzen sich wohl der Gnade und dem Geiste Gottes, damit die Sünde nicht aus ihrer Behausung getrieben werden möge. Sie heisset 2) die inwohnende Sünde, weil sie ein bleibendes Uebel in dem Menschen ist. Sie wohnt in dem menschlichen Herzen, nicht wie ein Pilgrim und Reisender, der bald wieder Abschied nimmt, sondern ihr Besitz ist etwas fortdaurendes, und behauptet auch ihre Wohnung, so lange der Mensch lebet, und wenn sie nicht getilget und bekämpft wird, so bleiben ihre Wirkungen und Folgen ihrer Herrschaft in Ewigkeit.

§. 13.

In eben diesem Capitel des Briefes an die Römer finden wir noch einen andern Ausdruck, der zu stelle aus den Benennungen der Erbsünde gehöret und wohl erweget zu werden verdient. Ich finde ein Gesetz, sagt Paulus Cap. 7, 21. daß wenn ich will Gutes thun, das Böse in mir gegenwärtig ist. Es gehören diese Worte mit zu der Vorstellung des geistlichen Kampfes, darinn sich Paulus wegen des in ihm wirksamen doppelten Grundes des Guten und des Bösen befunden. Einige Ausleger mögen wohl gedacht haben, wie viel sie zur Erläuterung dieser Stelle beigetragen, wenn sie aus den heidnischen Moralisten und Poeten solche Zeugnisse angeführet, die vom Streit zwischen den Neigungen des natürlichen Bewußtseins, und der heftigen Neigung zum Bösen handeln, und darinn sie uns sagen, sie wüßten, daß das böse sey was sie thäten, und sie thäten es ungern; allein sie würden von einer überwiegenden Schwachheit des Fleisches dazu angetrieben, und könnten sich nicht erwehren, das zu thun was sie als Unrecht erkannten.

Es sind aber dieses gar schwache Begriffe, und wer den Verstand der Worte Pauli damit erschöpfen will, der verräth dadurch, daß er das Werk des Geistes Gottes entweder nicht verstehe, oder daß er es ungeprüft mit dem verwechsle, was das natürliche Gewissen auch bey einem unwiedergebohrnen Menschen ausrichten könne, sich ihm in den Weg stelle, und die vorhabende böse und ungerechte Handlung zu verhindern suche. Uebrigens haben diese Worte Pauli in der griechischen Sprache, in Absicht auf die grammaticalsche Construction, ihre Schwierigkeit, und man kann wohl achterley Erklärungen zählen, die zur Erleichterung derselben vorgetragen werden. Wir halten uns damit nicht auf, sondern sind versichert, daß die Worte keinen andern Verstand enthalten, als diesen: Wenn ich etwas Gutes thun will, so kann ich das nicht so frey und so vollkommen thun, als ich gerne wollte, weil das Böse in mir gegenwärtig ist, mir anklebet, und auf mich dringet. Das Herz Pauli war durch die Gnade erneuert und er war willig, lauter Gutes zu thun; aber er fühlete etwas in sich, daß ihn zurück zog und an der lautern Vollbringung des Guten hinderte; gleich einem an einen Faden angebundenen Vogel, der, wenn er sich in die Höhe schwingen will, von demselben wieder zurück gezogen und an seinem Fluge gehindert wird. Diese in uns gegenwärtige Sünde ist nun keine eigentlich sogenannte wirkliche Sünde, auch keine habituelle oder Gewohnheitsünde, indem die Gnade der Wiedergeburt den Menschen von Gewohnheitsünden befreyet. Sondern es wird die Erbsünde, die verderbte Natur, darunter verstanden, die uns anklebet und uns allenthalben wie der Schatten den Leib begleitet. Wir können von einem Orte zum andern, von einer Gesellschaft zur andern gehen; aber

von

von dieser Sünde können wir uns nicht entfernen; wir haben sie bey uns zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Pflichten, auch die heiligsten nicht ausgenommen, welches uns vor Gott zu einer tiefen Demüthigung dienen muß. Woher kommt es, daß wir auch im Stande der Wiedergeburt vor Gott nicht unbefleckt und untadelich sind, wie die Heiligen im Himmel? Woher kommt es, daß wir nicht ein solches Vergnügen an Gott und himmlischen Dingen finden, als an irdischen? Woher kommt es, daß wir so träge und unwillig sind, etwas Gutes zu thun? Es rühret alles von der Sünde her, die immer gegenwärtig ist, wie nicht blos vor der Thür, sondern im Herzen selbst lieget.

S. 14.

Wir wollen nun näher betrachten, was dieser Paulinische Ausdruck in sich schließet: nemlich,

1) Daß diese Sünde zuerst Platz nimmt in unserer Seele, und die sündlichen Bewegungen und Gedanken in uns eher entstehen, als sie durch die Gnade niedergeschlagen werden können. Die Schullehrer reden oft von *motibus primo primis*, das ist, von den unmittelbaren und ersten Bewegungen, ehe das Gemüth Ueberlegungen darüber anstelllet, oder der Wille seine Einwilligung dazu giebt. Diese Bewegungen sind allerdings Sünden, weil sie dem Bilde Gottes zuwider sind. Aber woher entstehen sie? Aus dem natürlichen und angebohrnen Verderben, das wie ein Brunn sein Wasser quillet, und wie ein Feuerofen seine Funken austreuet. Wir können nichts stärkeres und wichtigeres davon sagen, als was das göttliche Wort saget: Das Lichten und Trachten

des menschlichen Herzens ist nur böse von Jugend auf und immerdar 1 Mos. 6, 5. Man höret und liest nicht selten, daß gleichwohl das Verderben der Menschen gar zu sehr übertrieben und fürchterliche Vorstellungen davon gemacht würden. Freylich hört es der Mensch nicht gerne, wenn ihm gesagt wird, daß er von der Sünde ganz durchsäuret, und daß nichts Gutes an ihm zu finden sey. Aber kann auch wohl was schrecklichers gesagt werden, als was Gottes Wort vom sündlichen Zustande der Menschen sagt? Kann man wohl weiter gehen, als wenn vom Menschen gesagt wird, daß auch die erste Bildung der Gedanken sündlich sey? Die Sünde ist demnach auf eine sehr mächtige Art in uns gegenwärtig, da auch kein Gedanke und Bewegung, wenn sie auch noch so unvorzüglich wäre, in der Seele entstehen kann, die nicht böse wäre. Im Stande der Unschuld war es ganz anders. Jeder Gedanke und Bewegung der Seele war gut. Aber unser Gold ist zu Schaum geworden, und unser Wein zu Wasser. Es darf nur ein natürlicher Mensch auf sich acht haben, was in ihm vorgehet, so wird er genug Roth und Unflath finden, die diese unreine Quelle ausschäumet. Ja was entstehen selbst bey wiedergeborenen Christen für arge Gedanken und Einbildungen, daran sie, als an Belialskindern, einen Abscheu haben, und sie an dem ersten Steine zerschmettern. Es ist zwar an dem, daß auch Kinder Gottes durch den Satan mit giftigen Pfeilen, mit gotteslästerlichen Gedanken geängstiget werden können; aber es ist die Grenzlinie noch von keinem zuverlässig gezogen worden, wo Wirkungen des eigenen bösen Herzens aufhören, und die Eingebungen des Satans anfangen, die freylich nicht des im Stande der Anfechtung stehenden Christen eigene Sünde sind.

2) Es wird mit diesem Ausdruck angezeigt, daß die Sünde in uns von ganz allgemeiner und ausgebreiteter Gegenwart sey. Paulus sagt nicht, daß sie nur in einem Theile des Leibes oder in einer Seelenkraft gegenwärtig sey, sondern sie ist in mir gegenwärtig, in allen der Sünde nur fähigen Theilen. Er nennet sie daher auch das Gesetz in seinen Gliedern, weil sich ihre Wirksamkeit allenthalben zeigt. Sie ist gegenwärtig im Verstande, und wirkt Atheistery und Unglauben; sie ist gegenwärtig im Willen durch Feindschaft gegen die Wahrheit, Verstockung und Heuchelei: Sie ist gegenwärtig in den Affekten, in den Augen, auf der Zunge u. s. f. Wir müssen daher nicht meinen, daß die Sünde, die uns angeerbet ist, nur in den untern Kräften der Seele gegenwärtig sey, sondern auch vornemlich in den obern Kräften, im Verstande und Willen. Und eben deswegen, weil sie so herrschend ist, entstehen so viele Hindernisse der Bekehrung, weil der Verstand sich der Wahrheit widersetzt, Ausflüchte ersinnet, und der Wille dieselbe unter allerley Entschuldigungen gefangen hält. Der Mensch verkriechet sich in der Finsterniß, so lange er kann, um nur dem Lichte, das er hasset, auszuweichen.

3) Es ist diese Erbsünde ferner ein gegenwärtiges Uebel, weil sie auch zu aller Zeit ganz unermüdet beschäftigt ist. Die Erbsünde ist zwar nicht die wirkliche Sünde, aber sie ist doch eine überaus wirksame Sünde. Paulus schreibt ihr solche Handlungen zu, die sie uns als einen mächtigen, gebieterischen und an sich reißenden Tyrannen vorstellen. Er sagt von ihr: Sie streitet wider das Gesetz in meinem verneuertem Gemütthe, sie nimmet mich gefangen in der Sünden Gesetz. Indem sie in uns gegenwärtig ist, so liegt sie nicht im Schlaf, sondern sie ist immer im
Wir

Wirken, so wie das Herz und der Puls in unserm Leibe in beständiger Bewegung sind. Das böse Zichren und Trachten des Herzens ist böse, nicht nur von Jugend auf, sondern auch immerdar. So lange ein Mensch in seinem natürlichen Zustande dahin gehet, so ist er zwar tod in Sünden und Uebertretungen, er fühlet diese Sünde nicht, noch vielweniger bereuet er sie vor Gott; dem allen aber ungeachtet gehen Millionen sündliche Bewegungen in ihm vor, die er nicht merket. Er ist gleich einem Menschen, der in ein finstres Gefängniß geworfen wird, darinn Kröten und anderes giftiges Ungeziefer ist, davor er eher nicht erzitteret, als bis ein Licht ins Gefängniß gebracht wird.

4) Es schließet dieser Ausdruck auch in sich, daß diese Sünde gar was leichtes sey. Der Weg dazu ist weder schmal noch unbequem: man darf sich nicht viel Mühe geben, auf demselben fort zu kommen. Alle natürliche Menschen sind zu aller Zeit willig, denselben zu betreten. Wie schwer hält es, wie lange währet es doch, ehe sich das Herz zu einer guten Handlung entschließet? Wie viel Bedenklichkeiten macht man doch? Ganz anders verhält sich in Ansehung des Bösen? Es bedarf darinn niemand einen Unterricht oder Anführer. Die Sünde ist ihm ganz nahe, und es ist dem natürlichen Menschen so leicht zu sündigen, als einem von Hitze ausgedorreten natürlich ist zu trincken. Zwar findet man, daß einige Menschen vom natürlichen Gewissen zurück gehalten werden, diese oder jene Sünde zu begehen; aber das widerspricht diesem Ausdruck nicht. Denn jener schwache Widerstand des Gewissens wird gar bald unterdrücket, und das Gewissen solcher Menschen gleichet dem Verhalten eines Hundes, der einen Fremden anbelleet,
wenn

wenn er ins Haus tritt, dagegen aber nicht nachset, wenn er in dem Hause bekannter wird. Mit einem Worte, die Sünde ist so gegenwärtig, daß der Mensch ohne Schwierigkeit zur Sünde hingerissen wird. Dem Himmelreiche muß Gewalt angethan werden, wenn man es erlangen will; aber ein Kind der Hölle zu werden, ist leider gar was leichtes.

5) Endlich aber setzen wir auch noch hinzu, daß Kraft dieses Ausdrucks die Sünde auch als ein Uebel vorgestellt werde, das sich in alles, was wir thun, unvermerkt einzuschleichen suchet. Sie gleichet darinn einem Sauerteige, der die ganze Masse durchsäuret: sie ist eine Delila im Herzen Simsons, die allezeit locket und reizet, Jac. 1, 15. und vom menschlichen Herzen wird Jerem. 17, 10. gesagt, daß es überaus betrüglich sey und nicht ergründet werden könnte. Daher rühret es nun, daß eine jegliche heilige Pflicht wahrer Christen ihre Flecken vor Gott hat, wenn auch Menschen Augen nichts tadelhaftes sehen. Daher kommt es, daß bey den besten Handlungen in dieser Welt Fleisch und Geist neben einander angetroffen wird. Wegen dieser sich so heimlich einschleichenden Sünde, kann ein wahrer Christ den Grund seines eigenen Herzens nie zuverlässig erlernen. Deswegen ist der Mensch so ungewiß wegen seines Zustandes. Denn wenn er meinet, daß er alles wohl gethan habe und keine Gefahr zu befürchten sey, so liegt ein Funken in der Asche verborgen, der alles wieder in Feuer und Flammen setzen kann.

S. 15.

Wir nehmen eine andere Benennung dieser Sünde: *Siebende* *de* aus Hebr. 12, 1. wo sie *αμαρτια υπερβιατος* *stelle* aus *genennet* wird. Paulus hatte im vorhergehenden ver- *Hebr. 12,* *schiez* *1.*

schiebene Glaubenshelden angeführet, die er in diesem Capitel als eine Wolke voll Zeugen darstellet, theils wegen ihrer Menge, theils wegen der in ihren Exemplen liegenden Kraft zu lehren und zu ermuntern. Er ziehet daraus eine Folge zur Ermunterung für alle diejenigen, die auf dem Wege zur Seligkeit sind. Weil sie solche Glaubenshelden vor sich haben, die einen guten Kampf des Glaubens zu ihrer Zeit gekämpft; so sollen sie auch beständig und muthig bleiben auf der Kreuzbahn, die ihnen zur Vollendung ihres Laufes angewiesen ist; und das sollen sie thun mit Eifer, Muth und Geduld, folglich auch alles vermeiden, was sie an der Erreichung des Ziels verhindern kann. Einem in den Schranken nach einem Ziel und Kleinod Laufenden würde es als ein Unstun angesehen werden, wenn er sich mit schweren Lasten behängen wollte, und eben so thöricht handelt auch derjenige, der den sündlichen Lüsten diene, und gleichwol die Hoffnung haben will, in den Himmel zu kommen. Es muß daher abgelegt werden *ογκος*, als auch *αμαρτια εντεπιστος* bekämpft werden. Da denn von den Auslegern durch jenes Wort die wirkliche Sünde, durch dieses aber die Erbsünde verstanden wird. Diesem Begriff zu Folge ist sie die Sünde, die uns hart anklebet, uns so drängt und bindet, daß wir unsern Lauf nicht mit der erforderlichen Freyheit fortsetzen können. Sie verläßt uns nie in diesem Leben, sie umgiebt uns und wirkt beständig. Sie kann zwar in diesem Leben ihrem Daseyn nach nicht gänzlich abgelegt werden; aber wir können uns doch von ihrer herrschenden Gewalt durch die Gnade los reißen, sie schwächen und unterdrücken, daß sie uns in dem verordneten Laufe nicht aufhalten kann.

Nachdem wir nun dieses voraus erinnert, so wollen wir diesen apostollischen Ausdruck näher erweisen, und zeigen, was er in sich schliesse.

1) Es wird damit zuvörderst angezeigt unser äußerstes Unvermögen, dieser Sünde in diesem Leben gänzlich los zu werden. Zwar saget der Apostel, wir sollen diese Sünde ablegen; aber es muß dieses der Absicht und Bemühung nach verstanden werden. Diejenigen, an welche hier der Apostel schreibet, waren ganz gewiß schon auf der Laufbahn nach dem vorgesteckten Ziele, und dennoch wurden sie erwecket, sich gleichsam immer leichter zu machen und ihren Lauf zu fördern; ob wir wohl davon eher nicht völlig frey werden, als bis der Tod die sterbliche Hütte zerstöret. Es ist dieses ein Ausdruck, der uns nicht nur auf unser natürliches Unvermögen führet, Kraft dessen wir aus eigenen Kräften gar nichts Gutes, und im Stande der Erneuerung nach der Vorschrift und Strenge des Gesetzes nichts vollkommen Gutes thun können; sondern auch zur Erhaltung und Beförderung der Demuth dienlich ist. Kein jetzt gebohrnes Kind ist in einem so hilflosen Zustande, als der Mensch ohne Gottes Gnade. Die Sünde umgiebet ihn auf allen Seiten, und diese Bande kann niemand lösen, als der, der uns frey und mächtig machen will, welcher ist Christus.

2) Wie aber dieser Ausdruck uns lehret, daß das Vermögen zum Guten durch die angebohrne Sünde dahin gefallen sey, so zeigt er uns auch, daß von Natur kein Wille und Verlangen zum Guten in uns sey, denn warum sollte sie das Uebel, das uns so leicht, so beständig umgiebet, genennet werden? Gewiß dar-
um

um, weil es uns am Willen und an Kraft zugleich gebricht, und also auch das erste Wollen als ein Werk der göttlichen Gnade anzusehen ist. Wir müssen uns den Menschen in seinem Naturstande nicht bloß als einen solchen vorstellen, der äußerlich kläglich zugerichtet, beschmutzet und hilflos ist, gleichwol aber ein Verlangen hat, aus diesem Zustande befreyet zu werden; sondern vielmehr als einen solchen, der auch nicht einmal ein Verlangen hat, aus diesem Zustande errettet zu werden, ja der einen Haß wider die Hülf- und Reinigungsmittel hat, und sich denen, die ihm helfen wollen, widersetzt. Wir können daher gar wohl sagen, daß die wirkliche Ungöttlichkeit im Leben natürlicher Menschen nicht bloß aus Schwachheit und Untüchtigkeit zu dem, was heilig und gut ist, herrühret, sondern auch aus einer innerlichen Abneigung und Feindschaft gegen alles Gute. Ohnerachtet sie gelocket werden mit lieblichen Verheißungen göttlicher Gnade; ohnerachtet sie geschreckt werden mit den Flammen des feuerbrennenden Jorns Gottes, so beweget sie dieses doch nicht. Ohnerachtet ihr Gewissen überzeuget ist, und das Wort Gottes ihre Lüste verdammet, so beharren sie doch in ihrer Widrigkeit, so daß man wohl sagen kann, daß darinn die rechte Stärke der Erbsünde bestehe, daß sie den Willen des Menschen durch und durch verderbet, dergestalt, daß er nur das Böse will, dem Guten aber gänzlich zuwider ist, und daher durch eine höhere Gnade die Feindschaft wider dasselbe gehoben werden muß.

3) Wird mit diesem Ausdruck angezeigt, daß die uns umgebende Sünde ein fortdaurendes Hinderniß auf dem Wege zur Seligkeit sey, daß wir nicht recht fortkommen, und auf dem Wege seiner Gebote hurtig und munter laufen können. Da nun der Apostel bey diesem Ausdruck hierauf vornemlich

gesehen hat; so gebühret uns auch, diesen Begriff mehr aus einander zu setzen, und zu erwegen, auf wie mancherley Art die angebohrne Sünde als eine Last und Hinderung des Guten angesehen werden könne, und daß wir, wenn sie nicht da wäre, nicht nur keine Beschwerden wider die Vollbringung des Guten führen, sondern auch in der Vollbringung desselben ein heiliges und immerwährendes Vergnügen finden würden.

§. 17.

Erstlich kann diese Sünde als eine zur Creatur niederdrückende und beugende Last angesehen werden, in welchem Verstande die Menschen längstens als *curvae in terram animae* vorgestellt worden. Die Creatur ist nun der Mittelpunct des verderbten menschlichen Herzens, und der letzte Gegenstand, darauf die Seele gerichtet ist. Gott hat den Menschen zu seinem Bilde erschaffen, und in diesem Zustande war sein Herz, seine Neigungen zu Gott in die Höhe gerichtet, und er konnte an nichts anders, als an Gott und an der Gemeinschaft mit ihm sein Vergnügen finden. Durch diese angebohrne Sünde aber ist der Mensch von Gott abgencigt gemacht und zur Creatur niedergedrückt worden. Gott ist nicht mehr in seinen Gedanken, ja er lebet ohne Gott in der Welt Ephes. 2, 2. Wie der menschliche Leib, wenn ihm seine Sinnen vergehen, zur Erde nieder sinket; so ist auch nun der ganze Mensch, nachdem er seine anerschaffene Gerechtigkeit verloren, die gleichsam die Seele seiner Seele war, zu der Creatur hingsunken. Er kennet nun kein besseres Gut, verlanget auch nichts besseres, als was die Creatur geben kann. Es ist daher kein Wunder, wenn auch die Wiedergebohrnen von

Stach. Surenl. 1. Th. E die,

dieser ihnen anliegenden Sünde niedergehalten werden, und nicht mit völliger Freudigkeit sich zu Gott dem höchsten Gut erheben können, wie sie billig sollten.

Zweytens ist diese Sünde eine Last, so ferne sie sich dem, was wahrhaftig und geistlich gut ist, widersetzet. Paulus hat diesen Widerstand anderwärts mit einem kriegerischen Worte ausgedrucket, und gesaget, daß diese Sünde wider ihn streite und ihn öfters gefangen nehme. So mußte also der heilige Apostel selbst diese widerstehende Kraft der Sünde erfahren. Es wird aber dieser Widerstand auf eine doppelte Art wahrgenommen. 1. In dem uns Gott durch das Evangelium zum ewigen Leben berufen lässet, so reizet diese Sünde den Menschen, diesen Antrag Gottes zu verwerfen, er stehet dem fleischlichen Sinne nicht an, und er weiß ihn eben so wenig zu schätzen, als ein unvernünftiges Thier an Gold und Perlen was schätzbares finden kan. Ist das nicht die gewöhnliche Sünde derer, die lange unter der Predigt des Evangelii gelebet? Trifft nicht das Wort Jesu noch täglich ein, daß die Menschen die Finsterniß mehr lieben als das Licht? Und woher rühret das ursprünglich anders, als daß der Mensch von Natur seine Wohlfarth nicht kenne, und den Weg dazu hasset. 2. Aber auch denn äußert sich diese widerstehende Kraft der Sünde, wenn das Werk der Gnade in der Seele eines Menschen ist angefangen worden. Das Gesetz des Geistes und das Gesetz der Sünde streiten wider einander, daß Wiedergebohrne nicht allemal thun, was sie wollen. Woher kommt dieser Widerstand gegen das Gute? Rühret er nicht von der Sünde her, die in uns ist?

Drittens ist sie auch ein Hinderniß, so ferne sie eine lockende Kraft an sich hat, und denjenigen, der auf

der rechten Bahn ist, unvermerkt auf einen Abweg verleiten kan; so wie etwa die Heiden von guldnen Apfeln gedichtet, die den nach dem Ziel Laufenden in den Weg geworfen worden, um ihnen was anders zu thun zu geben, und sie an der Erreichung des Ziels zu hindern. Wer in einer Bahyläuft, muß nicht die Blumen suchen, die zur Seite wachsen, oder stille stehen, und seine Augen an gewissen Gegenständen ergehen. Und gleichwohl findet man das an denen, die sich wirklich nach dem Ziele austrecken, das ihnen vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Das angebohrne Verderben locket sie mit betrüglischen Lüssen, und hält ihnen, wie es Jacobus ausgedrucket hat, gleichsam eine Lockspeise vor, daran sie anbeissen, und vom Ziele entfernt werden sollen. Die Versuchungen, die auffer dem Menschen sind, finden eine starke Parthey in ihrem Herzen, sie stehen mit derselben in einer geheimen Verbindung, und diese läßt sich bereit finden, allen möglichen Vorschub zu thun. Die Versuchung wird Meister über uns, wir werden Verräther an uns selbst, wenn wir entweder gar keinen Widerstand, oder nur einen Scheinwiderstand thun. Ein jeglicher wird von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket, und ihr Sieg wird desto leichter, wenn die äussern Versuchungen mit den Neigungen des Herzens übereinstimmen. *)

Endlich kann auch von dieser Sünde gefaget werden, daß sie eine Last und Hinderung sey, weil durch sie die Gnade in uns, oder der Grund des neuen Lebens geschwächet wird. Denn ob wohl ein wahrer Christ wahrhaftig wiedergeboren, und dem Anfange nach geheiligt ist: so klebet ihm doch die angebohr-

E 2

ne

*) Wovon die nachfolgende Stelle zu lesen. §. 18. und folgende.

ne Sünde innerlich an, und machet, daß bey ihm nicht alles vollkommen und rein ist. Daher sind seine Handlungen träge und schläfrig. Er kann Gott nicht vollkommen lieben, seine Handlungen sind nicht rein und unsündlich, weil es das noch in ihm wohnende Verderben nicht verstatet.

§. 18.

Achte stels
le aus
Jac. 1.
13. 14.
erster sag.

Wir können die wichtige Stelle des N. T. nicht vorüber gehen, darin uns vom Apostel Jacobus die Sünde als eine lockende, empfangende und gebährende Lust vorgestellt worden, und wir nehmen das, was zur Erläuterung derselben gehöret, aus der Feder eines vortreflichen Prälaten. *) Dieses Zeugniß des Apostels enthält zwey Wahrheiten, darin eine wie die andere von grossem Gewicht ist. Die erste darunter ist diese: Gott ist nicht der Urheber der Sünde; oder er nimmet auf keinerley Weise an unsern Vergehungen Antheil. Wir werden von ihm dazu weder verleitet, oder genöthiget. Denn wenn dieses von Gott geschähe, so würden die Menschen weder als Sünder angesehen, noch auch als solche gestraffet werden können; aber weder jenes noch dieses kann ohne grobe Beleidigung der göttlichen Gerechtigkeit gesagt werden. Denn niemand, der versucht wird, soll sagen, daß er von Gott versucht werde. Einen Menschen versuchen, heisset überhaupt so viel, als ihn auf die Probe stellen, was er unter gewisser Umständen thun werde, da seine Tugend in Gefahr kommt, und er von dieser leicht überwunden oder hin-

geris

*) Danderson lanes c. 1.

geriffen werden kann. Es kann solches sowol vom Menschen selbst, als von andern geschehen. Dieses letztere nun kann auf eine doppelte Weise geschehen. Einmal durch geflissentliche Beredungen zur Sünde. Dergleichen widerfuhr unsern ersten Eltern durch den Satan. Er stellte ihnen auf der einen Seite vor, was sie vor einen Vortheil zu erwarten hätten, wenn sie Gottes Befehl übertreten würden. Euch werden eure Augen aufgethan werden, ihr werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Er stellte ihnen aber auch vor, daß die Gefahr wegen Uebertretung des göttlichen Gebotes so groß und gewiß nicht sey, als sie sich vorstellten. Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, oder, wie es einige lieber geben wollen, ihr werdet vollkommen seyn, oder auf den Weg kommen, auf welchem ihr vollkommen glücklich werden könnet. Ferner werden auch die Menschen versucht, wenn sie in solche Umstände kommen, die für sie gefährlich sind, oder die sie leicht zum Falle bringen können, ob sie gleich niemand zur Sünde wirklich beredet. Dieses kann nun auf folgende Art geschehen, wenn sie theils von allzustarken sinnlichen Reizungen umgeben sind, theils von Uebeln und Widerwärtigkeiten plöglich und stark übersfallen werden. Beyderley Zufälle setzen dringend zu, sonderlich denen, die nicht in guter Bereitschaft und männlicher Entschliessung stehen. Reichthum, Ehre und Wollust geben Anlaß zu vielen sündlichen Lüsten. Ehre und Ansehen macht die Menschen, macht sonderlich diejenigen, die sich gern aus der Niedrigkeit in die Höhe schwingen wollen, stolz, und gegen andere unerträglich. Die Macht gleichet einem starken Getränke, das leicht in den Kopf steigt, und die Menschen beweget, unanständige Dinge zu reden und

zu thun. So sind auch Reichthum und Ueberfluß gar schlüpfrige Umstände, darunter mancher in Gefahr steht, in mancherley Versündigungen zu gerathen, wovon vornemlich Sprüchw. 1, 22. 30, 8. 9. 1 Tim. 6, 9. 10. zu lesen ist. Die stärkste Lockspeise sind ohne Zweifel die sinnlichen Vergnügungen. Wenn sich diese zu bequemer Zeit darstellen, so setzen sie die Begierden in starke Bewegung, und entzünden die Lust, wenn sie zumal nach dem natürlichen Temperamente abgemessen sind. Das sind nun die verschiedenen Arten, dabey die Menschen in Versuchung kommen können, sonderlich, die von den Gütern oder Uebeln dieser Welt herrühren und zum Falle verleiten können. Wann nun die Frage entsethet, in wie fern Gott an dergleichen Versuchungen Antheil habe? so ist dabey, nach dem Ausdrücke des Apostels, folgendes zu erwägen und näher zu bestimmen.

1) Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Wer da glaubet und überzeuget ist, daß eine göttliche Regierung sich mit der Welt und mit den Handlungen der Menschen beschäftigt, der wird auch nicht zweifeln, daß Gott wenigstens es zulasse, daß die Menschen in solche Umstände kommen, die für sie Versuchungen sind, oder werden können. In welchem Verstande mag nun wol der Apostel Gott von solcher Versuchung entfernen? Wir werden diese Frage beantworten können, wenn wir in Betrachtung ziehen, was diejenigen für Gründe, Ursachen und Absichten haben, die andere zur Sünde versuchen. Dieses geschieht nun gemeinlich aus einer von folgenden. 1. Man will die Menschen auf die Probe stellen, und im Guten befestigen. Dieses ist nun allezeit Gottes Absicht, wenn er die Menschen in gefährliche Versuchungen kommen läffet.

lässet. Denn eben der Apostel sagt von den Gläubigen, daß sie Ursache haben, sich zu freuen, wenn sie in mancherley Versuchungen gerathen, gewiß nicht in der Absicht, als ob die Widerwärtigkeiten an sich selbst was verlanenswürdiges wären, sondern in Betrachtung der seligen Folgen, so sie nach sich ziehen, weil der Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Gedult wirket, verglichen Röm. 5, 3 & 5. Es ist daher auch keine Verdunkelung der göttlichen Vorsehung, wenn er zulässet, daß die Menschen auf solche Weise und in solcher Absicht versuchet werden, daß ihre Tugend eine Übung erlange, andere dieselbe kennen lernen, sie selbst aber eine desto herrlichere Vergeltung erlangen. Um deswillen ermahnet Jesus die hart Geprüften, frölich und getrost zu seyn, weil es ihnen im Himmel wohl vergolten werden soll. Einen solchen seligen Ausgang der Versuchungen, die Gott zulässet, oder zuschicket, können begnadigte Christen auf eine doppelte Art erwarten, wenn Gott entweder sie nicht über ihr Vermögen versuchen lässet, oder, wenn auch die Versuchungen ihre Kräfte übersteigen, Gott sie durch einen ganz besondern Beystand seines Geistes unterstützet. Nach seiner verborgenen und höchstweisen Regierung ordnet er die Sachen so, daß die Gottseligen keine Versuchung zu befürchten haben, zu deren Ueberwindung gar keine Möglichkeit vorhanden wäre; welche Betrachtung uns ermuntern kann, uns theils an der täglichen und genauen Aufsicht Gottes, theils aber auch daran zu erinnern, daß wir uns nicht auf eigene Kräfte zu verlassen haben.

2. Gott lässet auch darum Versuchungen zu, um die sonst begangenen Sünden und Ungerechtigkeiten zu ahnden und heimzusuchen. Das widersähret nicht selten verwegenen Sündern, über die er zuweilen

len schwere Versuchungen kommen läffet, die ihnen in Ansehung ihres verderbten Herzens unüberwindlich sind, wenn sie zumal dabey zurück denken müssen, daß sie durch beharrliche Unbusfertigkeit eine lange Fertigkeit im Sündigen erlanget, daß sie wegen muthwilliger Begehung der schrecklichsten Handlungen sich selbst jeglicher Versuchung gleichsam zum Raube gemachet, den Geist Gottes betrübet und weit von sich entfernt haben. In solchem Verstande wird unserm Bedünken nach von Gott gesaget, daß er den Pharao durch diejenigen Plagen und Gerichte, die er über ihn und sein Reich ausbrechen lassen, diesen König verstocket habe. Und dieses letzte war als eine Strafe des vorigen Verhaltens anzusehen. Denn wenn wir diese Geschichte aufmerksam ansehen, so finden wir, daß Pharao sich erst selbst verstocket habe, ehe die gerichtliche Verstockung von Seiten Gottes erfolget; weil er unter den ersten Gerichten Gottes hart, trotzig und unbusfertig geblieben war, so schickte Gott solche Gerichte über ihn, welche wegen der äussersten Verdorbenheit und Hartnäckigkeit seines Herzens die natürliche Wirkung hatten, daß sie ihn noch mehr verstockten. Gott flößete ihm keinesweges Ungerechtigkeit und Verstockung ein, sondern er schickte ihm nach seinem gerechten Gerichte mehrere Plagen zu, welche ihn noch mehr verhärteten, oder die wegen der erschrecklichen Beschaffenheit dieses Mannes diese Wirkung nach sich ziehen mußten; und diese war eine gerechte Strafe seiner vorhergehenden Bosheit: Eben so denken wir von der Stelle, da im Buche Josua gemeldet wird: es hätten sich die cananitischen Städte mit Frieden an Josua ergeben und sich unterwerfen wollen; es sey aber vom HErrn geschehen, daß sie verstockt worden, mit Streit zu begegnen den Kindern Israel, auf daß sie verbannet würden, Jos. 8. das ist,

ist, es geschähe durch ein gerechtes Gerichte Gottes, daß der Herr die Cananiter um ihrer vorhergehenden Gottlosigkeiten willen, deren Maas nun voll war, in solche Umstände kommen ließ, daß sie von keinen Friedensvorstellungen was hören wollten, woraus denn ihr Verderben und ihre Verbannung herrührete. Wenn demnach von Gott gesaget wird, daß er die Menschen der Versuchung übergebe, so ist es so viel, als eine gerechte Bestrafung ihrer vorhergegangenen grossen Sünden, und darin handelt Gott nicht ungerecht, wenn er diejenigen der Versuchung überläßt, die ihn vorher muthwillig und vorseklich verlassen haben. *)

3. Endlich bestehet auch eine Ursache und Absicht der Versuchungen darin, daß man andere wirklich zur Ausübung oder Theilnehmung an der Sünde verleiten will. Auf die Weise versucht ein Gottloser den andern, auf die Weise versucht der Satan die Menschen; so versuchte er die ersten Menschen und war bemühet, sie von der Dependenz von Gott abwendig zu machen; so versuchte er den Hiob, da er ihn in Umstände versetzte, die ihn wahrscheinlich zur Ungedult und zum Murren bewegen konnten; so versuchte er selbst unsern hochgelobten Heiland, jedoch ohne ihm etwas abzugewinnen: und so versucht er die Menschen noch täglich, und geht umher, sie zu verschlingen und zu verderben, und zwar nicht allemal in der Gestalt eines brüllenden Löwen, sondern auch eines Engels des Lichts und einer arglistigen Schlange; und so weit seine Macht, List und grosse Erfahrung in der Verführungskunst reichet: so richtet er sich in seinen Versuchungen nach dem Temperamente, den

*) Arthur Johnston Works Vol. 1.

den Neigungen und Lusttrieben der Menschen, so weit es nur möglich ist; er verwickelt seine Umstände, die ihm zur Erreichung seines Zwecks dienlich sind; er stellet ihnen solche Gegenstände vor, welche den Menschen am stärksten reizen, die Lüste und Begierden am geschwindesten entzünden, und ihre verderbten Neigungen auf diejenige Seite lenken können, wohin sie sonst schon stark gerichtet sind. Dem Geizigen schmeichelt er mit einem grossen Gewinne, dem Ehrgeizigen verspricht er Ehre und Ansehen, dem Wollüstigen stellet er fleischliche Vergnügungen vor die Augen, und wo diese Lockspeise nicht wirken will, so setzt er seine Werkzeuge, die er in der Welt hat, in Bewegung, daß sie denjenigen verspotten und verfolgen, der bey seiner gottseligen Entschliessung standhaft verharret, um sie auf dieser Seite wankend zu machen; und das alles thut er in der ganz eigentlichen Absicht, sie von ihrer Pflicht zu entfernen, und zur Sünde zu verführen. Auf solche Weise versucht nun Gott niemand; er kann nicht die Absicht haben, einen Menschen zur Sünde zu verleiten. Er setzt den Gehorsam eines Menschen auf die Probe, er läßt es geschehen, daß seine Kinder in Versuchung fallen, um ihren Glauben zu bewähren; er läßt sie auch wol in Umstände kommen, darin sie eine wirkliche Ahndung ihrer ehemals begangenen Sünden, oder einen Mangel des sonst nicht wohl angewendeten Gnadenbestandes spüren. Aber das ist keine Reizung oder Versuchung zur Sünde. Dieses ist nur das eigentliche Werk des Teufels und seiner Werkzeuge; von dem heiligen Gott ist es unendlich weit entfernt, jemand zu versuchen.

§. 19.

Eben das ist es nun auch, was uns der Apostel mit den Worten anzeigt: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; in welcher Vorstellungsart des Apostels folgendes enthalten ist. 1. Daß die verderbten Menschen von Natur geneigt sind, ihre Vergehungen Gott zuzuschreiben, und vielleicht waren dem Apostel solche Leute bekannt, die ihre Untreue gegen die Wahrheit, und ihren Abfall von der Religion zur Zeit der Verfolgung, damit entschuldigen wollen, wie es denn auch noch heut zu Tage solche giebet, die, wann sie ins Gedränge der Religion wegen kommen, gleich der göttlichen Vorsehung die Schuld beylegen wollen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es der menschlichen Unart gar was gewöhnliches, die Schuld ihrer Vergehungen auf andere zu legen. Sie wissen gar wohl, daß, und wenn sie unrecht thun und ihrer Pflicht zuwider handeln. Das Bewußtseyn ihrer Sünden ist ihnen auch lastbar, und sie suchen sich von dieser beschwerlichen Last los zu machen, so gut sie können, weil sie denken, es müßte etwas zur Verringerung ihrer Schuld beitragen, wann sie nicht allein Schuld an ihrer Vergehung haben, sondern dieselbe der Gewalt, dem Antriebe und Versuchung anderer zuschreiben können. Sonderlich scheint es ihnen lieb zu seyn, wenn sie einen Theil der Schuld auf Gott hinwälzen können. Denn es dünket ihnen das nichts strafbares zu seyn, was von Gott herkommt. So machte es der erste Mensch gleich bey der ersten Sünde, in dem wir alle gesündigt haben. Denn da ihm Gott sein Verbrechen verwies, so suchte er sich damit zu entschuldigen: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume und ich aß. Er that darnach alles, was er konnte, um die Schuld auf

auf Gott zu werfen. Und ob solches gleich ungerecht ist, so scheint doch dem Menschen diese Unart ganz natürlich geworden zu seyn. Sie wollen gerne das Vergnügen haben, die Sünde zu begehen; sie wollen aber auch die Sünde, wenn sie begangen worden, nicht für ihr Eigenthum erkennen. Der Ausdruck des Apostels schliesset aber auch noch dieses in sich, daß es nicht nur ein falsches, sondern auch ein Gott beleidigendes Vorgeben sey, wenn man sage, daß Gott die Menschen zur Sünde versuche. Denn es kann solches mit den Begriffen von Gottes Heiligkeit und seinen Erklärungen nicht bestehen.

§. 20.

Endlich hat Jacobus noch einen gar besondern und anmerkungswürdigen Grund zu seinem Ausspruche gefüget: Er kann nicht zum Bösen versucht werden, und er versucht niemand dazu. Er kann zu nichts, das an sich selbst böse ist, verleitet werden, und darum läßt sich von ihm gar nicht gedenken, daß er einige Neigung oder Absicht habe, andere zu verführen. Der Satz sowol, Gott kann nicht versucht werden, als die daraus hergeleitete Folge, verdient von Christen alle Achtung. Gott kann nicht vom Bösen versucht werden; er ist keiner Versuchung zur Sünde fähig. Wer nur versucht wird, der wird versucht entweder von seiner eigenen Lust, oder von den Reizungen der äußerlichen Gegenstände, oder von einigen andern äußerlichen Ursachen. Dergleichen aber hat bey Gott durchaus nicht statt, daß er dadurch zum Bösen sollte können versucht werden. Er kann nicht versucht werden von seiner eigenen Lust. Die reine und heilige Natur ist von allem, was sündlich ist, unendlich und ewig entfernt, und das Böse ist das einzige

zige in der Welt, welches der heilige Gott vermöge seiner eigenen heiligen Natur unverfönllich hasset. Darum macht die heilige Schrift die Beschreibung von ihm: Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefället, wer böse ist, der bleibet nicht vor ihm, und der Ausdruck Jacobi scheint noch stärker zu seyn, als der in Psalm 5. Davids. Es ist nemlich so ferne von Gott, daß er an der Sünde solte ein Gefallen haben, oder zu einer Lust an derselben gereizet werden, daß er dagegen den größten Ekel und Abscheu daran hat, so daß er mit seinen Augen das Böse nicht sehen mag. Habac. 2, 13. Wie Menschen, wenn sie eine Sache in einem hohen Grade verabscheuen, auch ihre Augen davon weg wenden, um sie nicht zu sehen; so kann auch Gottes heilige Natur keinen Wohlgefallen an der Sünde haben, oder zu einer Lust an derselben gereizet werden. Denn er ist ein Licht und er kann keine Gemeinschaft haben mit der Finsterniß. Es liegen auch in den äußerlichen Gegenständen keine Reizungen, die in ihm eine Neigung zur Sünde erwecken könnten. Denn die Sünde ist ihrer Natur nach eine Unvollkommenheit, und gerade das Gegentheil von seiner Heiligkeit, dergestalt, daß sie, wenn nicht vorher schon eine Neigung zu derselben da ist, gar nichts an sich hat, welches ein Verlangen und Begierde nach ihr erwecken kann: sie hat für niemand was reizendes an sich, als für ein verderbtes und böses Herz. Endlich sind auch keine Ursachen zu ersinnen oder zu nennen, von welchen man gedenken sollte, daß sie Gott sollten zum Bösen versuchen können. Alles, was einem Menschen zu einer Versuchung Anlaß geben kann, ist entweder auf Hoffnung oder auf Furcht gegründet. Die Versuchung entstehet entweder aus Hoffnung, einen Vortheil durch die Sünde zu erlangen, oder aus Furcht

Furcht vor einigem zu besorgenden Schaden. Da nun Gott das allerseeligste Wesen ist, der allein selig Gott heißet, und seiner Seligkeit vollkommen versichert ist, so kann er keiner Versuchung unterworfen seyn. Den Menschen setzen freylich dergleichen Versuchungen hart zu; denn es fehlet ihnen vieles, so sie zu ihrer Glückseligkeit vonnöthen haben, und die Furcht vor dem Gegentheile wirket oft mit solcher Macht auf sie, daß sie sich von ihrer Pflicht abwendig machen und zur Sünde verleiten lassen. Die heilige göttliche Natur aber ist von dieser Versuchung gänzlich frey, und daraus folget ganz ohne Ausnahme und Widerspruch: Gott kann nicht zum Bösen versucht werden.

§. 21.

Eben daraus aber stießet auch dieses: Gott versucht niemand zum Bösen. Denn wie sollte er die Menschen zu etwas Bösem verleiten können, daran er einen Abscheu hat, und das seiner heiligen Natur gänzlich und unveränderlich zuwider ist? Wenn Menschen andere zur Sünde versuchen und verführen, so thun sie es darum, daß andere ihnen gleich und Mitgenossen in ihren Sünden werden. Sprüchw. I. Und wenn der Satan den Menschen zur Sünde verleitet, so thut er es aus offener Bosheit wider Gott, und aus Neid gegen die Menschen. Keine von diesen Ursachen läßt sich von Gott denken und kann bey ihm unmöglich ein Bewegungsgrund seyn, die Menschen zum Bösen zu versuchen. Menschen versuchen und verleiten andere zur Sünde aus einer von beyden Absichten. Erstlich, weil es ihnen eine Vergnügung und Freude macht, wenn andere so beschaffen sind, wie sie, und alles mitmachen. Sie sündigen mit Lust, aber nicht gern alleine: aus dem Grunde

Grunde suchen gottlose Menschen, daß andere ihnen gleich oder ähnlich werden, damit, wenn sie mit denselben in der Denkungs- oder Gemüthsart übereinkommen, sie an denselben ein Vergnügen haben können. Denn niemand findet an der Gesellschaft derer ein Vergnügen, die ganz widriger oder doch verschiedener Neigungen sind, weil sie sonst mit ihnen zu streiten und zu kämpfen haben würden. Daher rühret auch der Haß der Gottlosen gegen die Frommen, der B. Weish. 2. so ausgedruckt ist: Lasset uns den Gerechten hintergehen, denn er ist uns unleidlich und unsern Thaten zuwider. Sein Leben ist nicht wie anderer Leute Leben, und seine Wege sind ganz anders. Gottlose Menschen verleiten also andere zur Sünde, damit sie an ihrer Gesellschaft ein Vergnügen haben: und aus dem Grunde kann Gott keinen Menschen versuchen. Eine andere Absicht der Gottlosen ist, wenn sie andere zum Bösen verleiten, daß sie ihren bösen Handlungen einen Schein geben, oder sie beschönigen wollen. Zuweilen geschieht es unter den Menschen, daß die Menge der Uebelthäter einen Verbrecher weniger strafbar macht. Die Menge dienet dem Verbrechen zu einer Stütze, und man pfleget das als eine Entschuldigung zu gebrauchen, man habe sich des Verbrechen nicht allein schuldig gemacht, man habe Vorgänger und Exempel vor sich. Dieses ist der Grund von dem Gesetze, das 2 Mos. 33, 2. so heisset: Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen, welches zu erkennen giebt, daß die Menschen sich gar zu gern auf andere Exempel berufen und dadurch hinreissen lassen. Aber auch dieses findet bey Gott keine statt. Der Gott, der so weit entfernt ist, was Böses zu thun, der hat auch keine Ursache, einen andern zu seiner Vertheidigung zum Bösen zu versuchen. Wenn der Satan die

Menz

Menschen zur Sünde versuchet und verführet, so thut er solches theils aus offenbarer Feindschaft gegen Gott, um desselben Werke zu verderben, das, was gut aus seinen Händen kam, zu verunreinigen, ihm seine Unterthanen zu entziehen, sie von ihrer Pflicht abwendig zu machen, den Aufruhr, den er gegen Gott angefangen, zu vergrößern, theils aus Neid und Bosheit. Wie er von Gott abtrünnig geworden und durch diesen Aufruhr sich unglücklich gemacht, so konnte er nicht ohne Mißgunst den seligen Zustand der Menschen sehen, und war demselben gram. Das reizte ihn von Anfang, die Menschen zur Sünde zu verführen, und sie durch die Sünde in gleiches Elend zu stürzen. Denn einem neidischen Menschen ist es ein Vergnügen, wenn er andere unglücklich machen und mit sich in gleiche Umstände setzen kann. Gott aber ist voll Güte und er hat an der Glückseligkeit seiner Creaturen ein Vergnügen. Seine eigene unendliche Glückseligkeit setzet ihn so weit über alle Versuchung, andere zu beneiden, als über allen Grund, von ihnen verachtet zu werden. Er beneidet niemandes Glückseligkeit, und kann also niemand aus Begierde, andere unglücklich zu sehen, zur Sünde verführen. Keine von den Ursachen findet also bey Gott statt, welche sowol den Satan als gottlose Menschen bewegen, andere zur Sünde und Ungerechtigkeit zu verleiten. Und also bleibt der Satz des Apostels fest stehen: **Wie Gott nicht zum Bösen versuchet werden kann, so versucht er auch niemand.** Denn niemand reizet andere, böse zu seyn, als derjenige, der es vorher selbst gewesen ist. Diesen Satz gründet Jacobus nicht blos auf sein eigenes Ansehen, sondern er leitet diesen Schluß aus der Natur und Eigenschaften Gottes her; er beruft sich auf die allgemeinen Begriffe, welche der Mensch von Gott habe. Er war ja allerdings ein grosser

Apo:

Apostel, der durch die Wundergaben des heiligen Geistes, damit er ausgerüflet worden, ein außerordentliches Zeugniß empfangen hatte, daher wir uns bloß auf sein apostolisches Ansehen hätten verlassen können; aber er läßt sich so weit zu uns herab, daß er von dem, was er sagt, einen Grund angiebt und sich auf allgemeine Grundsätze der Menschen beruft. Denn alle vernünfftige Menschen kommen darin überein, daß Gott alle nur mögliche Vollkommenheiten in der größten und unveränderlichsten Uebereinstimmung besitze. Es ist aber eine offenbare Unvollkommenheit, der Versuchung zum Bösen unterworfen seyn. Gott kann also vermöge seiner allerhöchsten Vollkommenheiten nicht vom Bösen versucht werden, und aus eben dem Grunde ist es auch unmöglich, daß er andere versuchen sollte. Diese Art zu schließen, deren sich der Apostel bedienet, zeigt uns den richtigen Weg, Religionswahrheiten zu beurtheilen, nemlich aus den natürlichen Vorstellungen, die wir von Gott haben: widersprechen sie seinen Vollkommenheiten, so muß man sie verwerfen, wenn sie auch noch ein so großes menschliches Ansehen vor sich hätten. Was zum Nachtheil seiner Güte, Gerechtigkeit oder einer andern seiner Vollkommenheiten gereicht, das ist ganz offenbar falsch, wenn es auch durch das Ansehen der gelehrtesten Männer unterstützt oder mit Stellen heiliger Schrift geschmücket und beschönert würde. Denn nichts kann als eine göttliche Offenbarung angenommen werden, das den allgemeinen Vorstellungen, welche die Menschen von Gott haben, widerspricht. Sonderlich sollen wir uns vor einer jeglichen Lehre hüten, die dahin ziele, Gott zu einem Urheber der Sünde zu machen, es sey nun, daß sie den Menschen offenbar eine Nothwendigkeit zu sündigen zuschreibet, oder darauf führet, daß der Mensch auf eine

Stach. Sittenl. 1 Th. F ver:

verborgene und unwiderstehliche Art dazu verleitet werde. Nichts beleidigenderes kann kaum von Gott gedacht und gelehret werden, als eben dieses und es scheint, als ob die, so solches einzuführen suchen, einiges beschämendes Gefühl davon bey sich merken, daher sie sich bemühen, einen solchen Satz ganz künstlich einzuwickeln, bis man ihn endlich nach vielem Suchen in seiner Abscheulichkeit und häßlichen Folgen findet. Es kann aber kaum etwas der göttlichen Natur zu grösserer Entehrung gereichen, als eben dieses. Denn seine Augen sind so rein, daß sie das Böse nicht sehen können: Ist das von Gott wahr, wie sollte er seine Hand bey der Reizung zur Sünde, oder wirklichen Begehung derselben haben können? Das sey ewig ferne von dem, der allein heilig ist, und auch will, daß wir vor ihm heilig seyn sollen.

§. 22.

Zweyter
 (S. 18) Wie nun aus dem bisherigen Vortrage erhelt
 let, daß der Apostel alle Reizung zur Sünde und
 Theilnehmung an der Sünde von Gottes heiliger
 Natur entfernt; so ist nun auch nicht weniger deut-
 lich und merkwürdig, daß er die Stärke und Macht
 der Versuchungen nicht ausdrücklich und unmittelbar
 bestimmt dem Teufel zuschreibet, sondern es heisset:
 Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eige-
 nen Lust gelockt wird. Der Apostel erwehnet in die-
 ser Rede nichts ausdrücklich von den Versuchungen
 des Teufels. Er sezet freylich voraus, daß den
 Menschen Fallstricke gelegt werden, aber er machet
 die eigene Lust zur Lockspeise, die ihm gelegt wird,
 die er sich gefallen läset und die er ganz begierig ver-
 schlinget. Und hier müssen wir billig einige Augen-
 blicke

blicke stehen bleiben, je gewöhnlicher es dem Menschen ist, alle Schuld der Versuchung und Verführung dem Teufel zuzuschreiben, vermuthlich in der Absicht, sich entweder gänzlich oder größtentheils zu entschuldigen. Es ist ja wol zuförderst unstreitig gewiß, daß der Teufel sehr geschäftig sey, den Menschen Gelegenheit zur Sünde und Versuchungen zu derselben zu verschaffen. Denn nachdem er einmal von Gott abtrünnig geworden, so ist er nun so wol so voll Feindschaft gegen Gott, als auch so voll Neid und Bosheit gegen die Menschen, daß er daraus sein Hauptgeschäfte machet, die Menschen zur Sünde zu verführen. In dieser Absicht gehet er umher und merket auf jede Veranlassung und Gelegenheit, die Menschen zur Sünde zu verführen. So weit seine Macht gehet und Gott es ihm zuläßt, so leget er ihnen auf allen Seiten Stricke, er verschafft ihnen Gelegenheit zur Sünde; er stellet ihnen Reizungen vor, die den stärksten Eindruck auf ihr Temperament und besondersre Schoosneigungen haben, er überfällt sie, so oft er kann und zu einer solchen Zeit, da er ihnen am besten bekommen kann, oder unter solchen Umständen, die seinen Versuchungen einen starken Nachdruck geben. Davon gibt uns die heilige Schrift überhaupt Nachricht, und ob wir wol nicht genau und bestimmt unterscheiden können, wie und wenn er dieses thut; so haben wir doch keinen Grund, an der Sache selbst zu zweifeln. Wenn wir glauben, es sey ein Geist in der Welt, der, wie die heilige Schrift saget, sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens: so wir ferner glauben, daß Gott, dem nichts verborgen ist, uns aus Liebe zu unserm Heile vor ihm warnet; so werden wir aus allen Vorstellungen die betrübte Wahrheit leicht erkennen können, es sey ein Hauptversucher und Verführer in der Welt, der aus der Men-

schen Verführung und Verderbung sein eigentliches
 und beständiges Werk macht. Es verschafft aber
 dieser Hauptverführer den Menschen nicht nur Ge-
 legenheit zur Sünde, sondern, wenn es ihm zuge-
 lassen wird, ihnen näher beizukommen, so ermun-
 tert er sie auch, diesen Verführungen Raum und
 Gehör zu geben, und das geschieht nun theils durch
 seine Werkzeuge, die er hat, und die seine Versuchungs-
 geschäfte bey den Menschen treiben müssen, durch
 gottlose Rathschläge, durch ärgerliche Exempel die
 Menschen zum Fall zu bringen, worunter ihm die
 am liebsten und brauchbarsten sind, die am meisten
 unter seiner Gewalt und Sklaverey stehen, und eine
 lange Erfahrung im Sündendienste erlanget haben;
 theils ist nicht gar unwahrscheinlich, daß der Teufel
 zuweilen unmittelbar zur Sünde treibet, indem er
 auf die Sinne und Einbildungskraft wirkt und auf
 diesem Wege die begehrten Bewegungen in ihnen her-
 vorbringt, oder indem er die Gedanken und Ueberles-
 gungen zurücke hält, welche seine Versuchungen kraft-
 los machen könnten; oder indem er sonst auf eine uns
 unbekante Weise wirkt. Denn die Kräfte der Gei-
 ster, so wol gute als böse, und der Einfluß, den
 sie auf unsere Seele haben können, sind uns noch un-
 bekant, und wir wissen wenig gründliches davon.
 Das scheint auch der Grund davon zu seyn, warum
 die heilige Schrift oft so redet, als wenn der Satan
 zuweilen einen mehr unmittelbaren Einfluß auf die
 Gemüther der Menschen habe, sie zur Sünde zu
 reizen, und wenn er verderbte Neigungen und unge-
 rechte Entschliesungen gewahr wird, die Ausführung
 derselbigen zu erleichtern, oder zu beschleunigen. So
 heißet es Joh. 13, 27. daß der Satan in den Judas
 gefahren, und ihn angetrieben habe, den Vorsatz, den
 er vorher schon gefast, den Heiland zu verrathen, zur
 Aus-

Ausführung zu bringen. So heisset es ferner Apstg. 5, 3. daß der Satan das Herz des Ananias erfüllet, dem heiligen Geiste zu lügen, und die Helfte des für den Acker gelöseten Geldes zu entwenden. Dieser Ausdruck scheint anzuzeigen, daß der Teufel eine mehr unmittelbare Macht über diese Personen gehabt habe. Es ist aber wohl zu merken, daß diese Macht dem Satan nur im Fall grosser und schwerer Sünden zugeschrieben werde, da die Menschen schon auf einen solchen Grad verderbet sind, daß ihnen der Teufel näher beikommen kann. Judas hatte schon vorher den Vorsatz gefasset, den Herrn Jesum zu verrathen, ehe es heisset, daß der Satan in ihn gefahren, und ihn zur Ausführung und Beschleunigung seines Vorsatzes angetrieben. Der Geiz des Ananias hatte ihn vorher schon vermocht, den halben Werth des verkauften Ackers zurück zu behalten, ehe es von ihm heisset, daß der Satan sein Herz erfüllet habe, dem heiligen Geiste zu lügen. Wenn demnach der Satan eine solche Macht über die Menschen bekommt, so wird sie ihm vorher in die Hände gegeben, sie stimmen seinen äusserlichen Versuchungen bey, ehe er zum Besitz ihres Herzens kommen kann. Es werden daher auch überhaupt beharrliche und vorsehliche Sünder in der Schrift als solche beschrieben, die unter einem besondern Einflusse und Bewirkung des Teufels stehen. Von denen, die der errettenden Gnade Gottes Raum lassen, sagt Paulus Ephes. 2, 2. Er hat euch lebendig gemacht, da ihr todt waret in Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habet nach dem Lauf der Welt; von denen aber, die in den Werken des Unglaubens beharreten, und dem Evangelio nicht gehorsam werden wollten, sagt er, daß sie unter Beherrschung des Fürstens dieser Welt blieben, der immer sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.

Es ist wahr, daß dem Satan zuweilen auch verstat-
tet wird, selbst den Frommen so nahe zu kommen,
daß er sie verführen kann; aber es ist auch zwischen
ihnen und den Gottlosen der Unterschied, daß diese ihm
den Weg bahnen, und nach einem gerechten Gerichte
Gottes ihm zugelassen wird, eine grössere Macht
über sie zu haben, widerstehen wir aber seinen Versu-
chungen, so weicht er von uns Jac. 4, 7. geben wir aber
seinen Versuchungen nach, so kommt er näher und
erlangt eine grössere Macht. Indes kann er doch
niemand zur Sünde zwingen. Seine Versuchungen
können zwar die Menschen zur Sünde antreiben, daß
sie aber kräftig und wirksam sind, das rühret von un-
serm eigenen Willen und Beyfalle her. Unsere eigenen
Lüste, welche mit seinen Versuchungen überein kom-
men, bringen die Sünde wirklich hervor. Der Zeu-
fel erlangt mehr oder weniger Gewalt über die Men-
schen, nachdem sie ihm Zutritt vergönnet; niemals
aber kann er ihren Willen zwingen, oder sie nöthigen,
seinen Versuchungen nachzugeben. Selbst die gött-
liche Gnade nöthiget die Menschen nicht zur Beförde-
rung ihres Heils, vielweniger können wir denken,
daß Gott dem Satan zulassen werde, die Menschen
gewaltsamer Weise zu ihrem Untergange und Verder-
ben zu zwingen. Selbst der Befehl, dem Teufel zu
widerstehen, setzt zum voraus, daß seine Zündhis-
gungen nicht unwiderstehlich sind. Und hieraus fol-
get ganz deutlich, daß, wenn gleich der Teufel an den
Sünden der Menschen Antheil hat, dennoch wir
selbst die Urheber der Sünden sind. Er versucht uns
allerdings zur Sünde, wir aber sind es, die wir die
Sünde begehen. Seine Versuchungen können zuwei-
len so stark seyn, daß sie unser Verbrechen verringern,
niemals aber so gewaltig, daß wir uns gänzlich ent-
schuldigen können. Denn wir haben allemal die
Schuld

Schuld der Sünden auf uns, so weit wir in dieselbige willigen. Diese Einwilligung aber rühret von der in uns wohnenden und gegenwärtigen Lust her, die uns locket und in uns empfängt. Die Menschen sind gemeinlich sehr geneigt, alles Böse, so sie thun, dem Teufel zuzuschreiben, und denken nicht an ihre eigene vorläufige böse Lust zur Sünde; und diese ist gleichwol der Menschen größter Teufel, und verleitet sie weit stärker zur Sünde, als der Teufel ausser ihnen thun kann. Es ist kein Zweifel, daß der Satan als ein feindseliger und boshafter Geist geneigt sey, den Menschen Schaden zu thun, aber doch nicht weiter, als es ihm von Gott zugelassen wird; kein Zweifel, daß die Zahl der bösen Geister groß sey, aber sie ist doch allezeit eingeschränkt; kein Zweifel, daß sie nach ihrer Natur sehr geschäftig sind, aber sie können nicht auf einmal alles thun, was sie gerne wollten. Satans Bosheit geht höchstens so weit, daß er so viel Böses thut, als er kann, und nicht so viel, als er will, er läßt sich hiezu geneigt finden, wenn er wegen der Luste des Menschen glaubet anzukommen; er steht aber auch eine Zeitlang von ihm ab, und wartet auf eine bessere Gelegenheit, wie wir solches auch in der Versuchung Jesu angemerket finden Luc. 4, 10.

§. 23.

Unser Heiland hat das angeerbte natürliche Verderben den bösen Schatz des Herzens in den Worten Neunte stelle ausgenennet: Ein böser Mensch bringet Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens, ^{12, 35.} Matth. 12, 35. Diese Worte gehören mit zur Vertheidigungsrede, die Jesus wider die Pharisäer gehalten, die sich der Lästerung wider den heiligen Geist

schuldig gemacht, als sie sich der erkannten Wahrheit boshaftig widersetzen, und ein Werk, das alle Merkmale der Göttlichkeit an sich hatte, dem Teufel zugeschrieben hatten. Er giebt aber davon dieses als die Ursache an: weil sie ein grundböses Herz hätten: wie könnt ihr Gutes reden, da ihr so böse seyd? Ein böser Mensch kann aus dem Schatz seines bösen Herzens, nichts anders als Böses hervorbringen, oder reden. Man möchte etwa denken, daß ein Mensch sich doch wol böser Worte enthalten könne, wenn auch böse Werke bey ihm nicht zum Vorschein kämen. Allein wenn das Herz von der Hölle entzündet ist, so bricht es bald in böse Worte aus. Die Aerzte kennen den Zusammenhang zwischen Herz und Zunge, und in der Religion, ist dieser Zusammenhang nicht weniger bekannt. Daß aber gute, erbauliche und liebliche Worte natürlicher Weise (denn von einer künstlichen, und nur eine Zeitlang daurenden Heuchelei, ist nicht die Rede) aus einem bösen Herzen nicht kommen können, das erweist er mit einem zu seiner Zeit gar wohl bekannten Sprichwort: Ein guter Mann hat ein gutes Herz, und einen guten Schatz, und aus dieser süßen Quelle kann kein bitteres Wasser fließen. Ein böser Mensch aber hat einen bösen Schatz des Herzens, und daher können keine Trauben von den Dornen, noch Feigen von den Disteln gelesen werden. Durch die Worte wird das Herz erkannt, und wes das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Das Verborgene des Herzens kennet Gott allein; die Menschen aber urtheilen aus Worten und Handlungen. Dieser böse Schatz des Herzens kann nun auf eine doppelte Art in dem Menschen betrachtet werden. 1) So ferne er natürlich ist, und von uns mit auf die Welt gebracht wird. Dieser Schatz der Bosheit ist unerschöpflich; der natürliche Mensch

thei-

theilet von demselben täglich aus, und kommt nie auf die Reige. In diesem Verstande erweisen die Gottesgelehrten aus diesem Ausspruch Jesu ganz richtig: daß kein natürlicher, und unwiedergebohrner Mensch etwas wahrhaftig Gutes vollbringen könne, weil er ein böser Baum, und Schlangensaame ist, davon natürlicher Weise nichts Gutes erwartet werden kann.

2) So ferne dieser Schatz erworben, und durch lange Gewohnheit im Sündigen mehr gehäufet werden kann; so daß ein solcher Mensch, einen doppelten Schatz erlanget, nicht anders, als ob der Eine nicht genug wäre. Die Erbsünde ist an und vor sich selbst eine volle und überfließende giftige Quelle des Bösen; aber die Übung im Sündigen verstärket sie, und setzet ihn in den Stand, andere zum Ausbruch des in ihnen befindlichen Bösen zu reizen. Die Pharisäer, mit denen es Jesus hier zu thun hatte, waren ein schändlicher Schlangensaamen; weil sie aber den Wirkungen des Geistes Gottes nicht nur selbst sich widersetzten, sondern sie auch bey andern zu hindern suchten, so häufeten sie diesen Schatz, und wurden ärger als andere, die bey Gelegenheit des Wunderwerkes Jesu den ganz richtigen Schluß machten: Ist dieser nicht Davids Sohn? Wir reden aber hier nicht im letztern, sondern im ersten Verstande, vom Schatz eines bösen Herzens. Es gleichet dasselbe dem Meer, aus welchem alle Ströme fließen, und sich wieder in dasselbe ergießen. So ist das Herz des Menschen der Sammelplatz alles Bösen. Es kommt aus demselben alles Böse, und fließet auch dahin wieder zurück.

S. 24.

Wir wollen nun einmal diesen Schatz öffnen, und erwegen, wie er beschaffen sey; woben wir nur

ganz kurz erinnern, daß hier das Wort Schatz, nicht in seiner gewöhnlichen guten Bedeutung genommen werde. Denn wir nennen etwas häßliches und schädliches keinen Schatz. So ferne aber mit diesem Worte ein Begriff von Fülle und Ueberfluß verbunden ist, so kann auch das böse menschliche Herz ein Schatz genennet werden. Wir wollen einige Aehnlichkeiten davon aufsuchen.

1) Ein Schatz enthält Fülle und Ueberfluß. Von einem armen Manne, der weiter nichts besitzt, als was zu seiner Nothdurft erfordert wird, kann nicht gesagt werden, daß er einen Schatz habe, weil dieses Wort auf den Begriff vom Ueberfluß führet, und so kann die Erbsünde garfüglich, wegen ihrer Fülle und Ueberflusses, ein Schatz genennet werden. Wie in Christo Jesu ein Schatz der Weisheit ist, Col. 2, 3. so ist in jeglichem natürlichen Menschen ein Schatz von Thorheit und Bosheit. Ein jeglicher böser Mensch kann ein reicher Sünder genennet werden, wenn er auch vor der Welt noch so arm und dürstig ist, nicht einen Bissen Brod, und keinen Groschen Geld hat, dafür er sich was kaufen könnte; so hat er doch ein reiches, und mit Sünde über und über angefülltes Herz. Es fehlet ihm nie an Lust und Vermögen, Böses zu thun. Wie sehr soll uns das demüthigen vor Gott, wenn wir bedenken, daß statt des guten Schatzes, den Gott im Anfange in unserer ersten Eltern Herz gelegt, nun ein Sprudel aller Sünde, Finsterniß statt des Lichtes, Böses, nichts als Böses statt des Guten darin angetroffen werde. Ohnerachtet einer vor der Welt ein reicher, ein vornehmer Mann genennet werden kann, der sich seiner Schätze und Reichthums rühmet; so hat er Ursache, sich zu schä

schämen und zu erschrecken, wenn er an diesen Schatz eines Herzens denkt.

2) Es wird in diesem Ausdruck Jesu ferner angezeigt, daß die Sünde, der Kraft nach, in unsern Herzen liege, ob sie gleich nicht allemal in thätigen Erweisungen zu sehen ist. Es wird daher das Herz nicht wegen gewisser Absichten, sondern ganz unbestimmt und überhaupt ein böser Schatz des Herzens genennet. Nach der Beschreibung Pauli lieget von Natur der Grund zu den allererschändlichsten Sünden in demselben. Röm. 3, 14. 15. Er beschreibet da den Menschen nach den vornehmsten Kräften der Seele und Gliedern des Leibes; nach Verstand, Willen, Neigungen, nach Augen, Händen, Zunge und Füßen, und er findet, daß alles durch die Sünde verderbet worden, und daß die Ausbrüche des im Herzen gehäuften Schatzes der Sünde, wie der Ausfluß an den Gliedern des Leibes erkannt werden könne. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit, ihr Schlund ist ein offenes Grab, welches den guten Nahmen des Nächsten verschlinget, und aus welchem der Gestank häßlicher und unflätiger Reden hervorsteiget. Sie suchen Gott nicht, und sehen nicht auf ihn, wenn sie etwas thun. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen; sie scheuen sich nicht vor seiner Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht; sie fürchten sich nicht, ihn zu beleidigen, und aus diesem Mangel der Furcht entstehen alle andere Sünden. Diese und dergleichen Sünden, die nur von einigen Menschen begangen werden können, und die von den Gottlosesten unter ihnen täglich begangen werden, schreibet der Apostel einem jeglichen Menschen von Natur zu. Und warum? Weil der Schatz und Vorrath zu diesen Sünden im Herzen lieget. Es ist keine schändliche That

zu nennen, wenn sie auch vor der Hand so entfernt von unsern Neigungen zu seyn scheint, daß wir mit dem Hasael sagen möchten: Bin ich denn ein Hund, oder ein Teufel, daß ich dergleichen thun sollte? die nicht zum Ausbruch kommen könnten, wenn es nicht oft durch Gottes Erbarmen verhindert würde. Daher rühret es, daß David und andere fromme Personen in so grobe Sünden gerathen, von denen man hätte glauben sollen, daß sie nicht in der geringsten Gefahr wären, dergleichen Sünden zu begehen. Aber wie bald kam die in ihnen wohnende Sünde zur Reife, und zum Ausbruch? Wie bald verdorrete der grüne Baum. Wir müssen daher, wegen dieser innerlichen Verdorbenheit und Neigung zum Bösen, scharf auf uns selbst sehen, damit wir nicht von der Sünde berücktet werden. Niemand lasse sich den Gedanken bekommen, als ob er eine bessere Natur habe, oder weniger Erbsünde an sich habe, als andere. Gott hat nur die Gelegenheiten und Umstände abgewendet, daß wir nicht die größten Schandthaten begangen.

S. 25.

3) Indem ferner die Sünde ein Schatz genennet wird, so werden wir auf die unerschöpfliche Natur derselben geführt, indem, wenn auch noch so viel, und noch so lange gesündigt wird, der Vorrath dazu nicht aufgezehret wird. Von unserm Gott heißet es, daß er einen Reichthum von Langmuth und Barmherzigkeit besitze, der nie abnimmt, wenn er auch an unzählige Millionen Menschen ausgetheilet würde, und er ist heute noch so voll, als ob er erst heute wäre aufgethan worden. So verhält sichs auch gewis-

ser,

fermaassen mit dem Sündenschlag des menschlichen Herzens. Ohnerachtet der Mensch täglich sündigt, und aus diesem Ueberfluß sein Verstand denket, seine Zunge redet, seine Hand Böses wirket und thut; so wird doch das natürliche Verderben dadurch nicht vermindert, vielmehr wird es stärker und kühner. Es verhält sich mit ihnen, wie mit giftigen Creaturen, die, ob sie gleich noch so viel Gift aushauchen, so höret doch die Ursache und Wurzel davon nicht auf, so lange sie leben. Und wenn also gleich ein natürlicher Mensch noch so lange Sünde und Thorheit treibet; so bleibet sein Herz davon immer voll, und diese Quelle vertrocknet nicht. Es kann zwar seyn, daß viele leibliche Sünden nicht mehr begangen werden können, weil der Leib dazu zu alt, oder entkräftet ist; allein die angebohrne Sünde und Neigung zu diesen Sünden wird nicht schwächer, so lange der Mensch nicht wiedergebohren wird. Er kann hundert Jahr alt werden, und doch voll Jugendluste seyn. Von einem sehr freygebigen Kayser liest man, daß er zu sagen pflegete: Schöpfer von mir, wie aus dem Nilstrom, um damit anzuzeigen, daß er des Lebens nie müde werden wolle, und daß alle von ihm, als einer nicht versiegenden Quelle, schöpfen könnten. So ist es wenigstens mit der uns angebohrnen Sünde. Alle Sünden, die vom Anfang her bis auf diesen Tag begangen worden, haben diese Quelle der Sünde nicht vermindert; sie ist noch eben so überflüssend, wie sonst. Ja, wie heftige Platzregen die Flüsse anschwellend machen, und eine Ueberschwemmung verursachen; so thun etwas ähnliches die anhaltenden Gewohnheitsünden. Sie machen das natürliche Verderben, wie Nebucadnezar seinen Ofen siebenmal heißer, und den Durst zu sündigen heftiger.

4) Diese Sünde wird weiter ein Schatz genennet, weil die Menschen natürlicher Weise an dem, was sündlich ist, ein Wohlgefallen und Vergnügen finden. Unser Heiland sagt: Wo eines Menschen sein Schatz ist, da ist auch sein Herz. Wenn nun sein eigenes Herz auch sein Schatz ist, so wird wohl sein Herz und Schatz einerley seyn. Es zeigt daher dieser Ausdruck auch an, daß die Sünde in den Augen und Urtheile eines Sünders was Gefälliges an sich habe, und ihm in dieser Absicht sein Schatz sey. Was das Wasser einem Wasserfüchtigen ist, Hiob 15. das ist die Sünde einem natürlichen Menschen. Sie wird daher eine kurze vergnügende Lust genennet. Hebr. 11, 25. Wer sollte das denken? Sollte man nicht auch glauben, daß er auch eine Ergößlichkeit an der Hölle und Verdammniß haben müsse, weil ihm die Sünde so wohl gefällt? Aber so stark und hinreißend ist der Hang zur Sünde, weil sie der Schatz seines Herzens ist, und er kein anderes Vergnügen kennet, als das aus der Ausübung der Sünde entsteht. Wie einem Widergebohrnen Gottes Wille und Gebot süßer ist, als Honigseim; so findet der Unwidergebohrne sein Vergnügen an der Sünde, und bemühet sich, sie auch andern recht schmachhaft zu machen. Wir haben billig ein Mitleiden mit denen, deren Geschmack so verderbet ist, daß sie alles getroßt verschlingen, was ihren Tod nach sich ziehen muß. Viel bejammernswürdiger sind diejenigen, denen nichts angenehm und verlangenwürdig ist, als was ihre Verdammung befördert. Wäre das Sündigen dem natürlichen Menschen nicht ein Vergnügen, woher käme es, daß weder die Furcht vor der Hölle, noch der Fluch des Gesetzes ihn davon abschrecken kann? Betrachtet man die Sünde in ihrer Natur, und wie sie die heilige

Schrift

Schrift vorstellet, so ist sie etwas schändliches, eckelhaftes, Galle, BERNUTH und ausgespiener Unflath; und wer kann ein Verlangen haben, dergleichen zu verschlingen? Aber weil die Erbsünde den Menschen so vergiftet, verderbet und zu einem Thier gemacht hat; so ist ihm das überaus angenehm, was an sich selbst höchst verabscheuungswürdig ist.

5) Es kann endlich die Sünde auch darum ein Schatz genennet werden, weil täglich neue Arten des Verderbens und Sünden zum Vorschein kommen, und eine Ursache der Verdammung werden. Wir stellen uns öfters vor: Wenn unser Herz nur erst die und die Gestalt erlanget, wenn nur erst dieses, oder jenes Verderben überwunden worden, so werde es recht gut um uns stehen, und alles andere leicht zu überwinden seyn. Kaum aber ist etwa dieser Wunsch erfüllet worden; so kömmt aus dem argen Schatz des Herzens eine neue Art des Verderbens hervor, wenn wir uns einbilden, daß nun alles überwunden sey. Es ist mit unserm verderblichen Herzen beschaffen wie mit dem Meer, in welchem eine Welle auf die andere folget, und oft mit grösserer Gewalt. Wenn von einem Baume gleich die Sprossen abgeschnitten werden; so bleibet doch die treibende Kraft in der Wurzel, und die neuen Sprossen werden dick und stark, wenn sie in ihrem Wuchs gelassen werden. So ist es auch mit dem natürlichen Verderben, wenn es gleich bestritten und beschnitten wird, ob wir uns demselben gleich durch die göttliche Gnade widersetzen: so schießet es immer auf, weil die Wurzel noch da ist. Es ist aller Wiedergeborenen Pflicht, ihr Fleisch zu kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden: sie haben aber damit zu thun, so lange sie leben. Der böse Schatz des Herzens bringt immer

Wd

Böses hervor. Daher rühret es nun auch, daß die ganze Welt uns nicht bessert, oder uns einen andern Sinn geben kann. Daher rühret es auch, daß die, die diesen bösen Schatz hegen und verwahren, sich einen Schatz des Zorns häufen auf den Tag des Zorns. Niemand schmeichle sich deswegen, wenn er davon keine Empfindung hat; er ist desto mehr zu beklagen, dieser böse Schatz des Herzens ist ein verborgener Schatz, der nicht erkannt wird, wenn uns Gott nicht die Augen öfnet.

§. 26.

Beant-
wortung
einiger
Einwürfe.

Es ist bisher gezeigt worden, daß die Sünde nicht nur ein Uebel, sondern auch ein angeerbtes Uebel sey. Dawider ist nun von Alters her sehr vieles eingewendet worden; und die vornehmsten Einwürfe laufen darauf hinaus, daß man sagt: Die Lehre von der Erbsünde machet Gott zum Urheber dieser Sünde; sie beschuldiget ihn einer Ungerechtigkeit, da er die Sünde Adams uns zu rechnet und um derselben willen uns bestrafet, da wir doch unser Wesen noch nicht gehabt, noch unsere Einwilligung darzu gegeben; ja sie verwandelt Gott in einen Grausamen, den Gott, der uns unsere Sünden so gerne vergeben will, und der gleichwohl die Sünde Adams allen seinen Nachkommen zugerechnet haben soll. Hierauf ertheilen wir nun folgendes zur Antwort.

I. Wir lehren keinesweges, daß die menschliche Natur gleich von Anfang mit der Sünde befleckt gewesen. Sie ist vielmehr rein und gut aus den Händen des Schöpfers gekommen. Gott hat den Menschen aufrichtig erschaffen; er hat ihn nach seinem eigenen

genen Bilde erschaffen, so daß er von keiner Sünde wußte, oder keine Erfahrungserkenntniß davon hatte. Wie aber die Erde nach dem Falle der Menschen und Fluche der Sünde Dornen und Disteln getragen, die sie sonst nicht getragen haben würde; so hat sich durch Adams Uebertretung ein Verderben über die Natur ausgebreitet, das durch ihn fortgepflanzt worden. Es ist dieses zwar für die Menschen eine betrüßte Wahrheit; aber sie verletzet die göttliche Ehre nicht, so wenig als durch den Abfall der bösen Engel seine Ehre verletzet wird. Diese sind zu Teufeln worden; ihre Bosheiten sind unergründlich, und es ist ihnen zur Unmöglichkeit geworden, etwas Gutes zu thun. Hat sie aber Gott so erschaffen? keinesweges, sondern sie sind es geworden durch den Abfall von Gott und Aufruhr wider Gott. Sie haben, wie der Apostel sagt, ihren ersten Anfang und Stand nicht behalten, und haben ihre eigene Behausung verlassen. Epist. Judä v. 6.

2. Als Adam das Gebot Gottes übertretet und dadurch seine ganze Nachkommenschaft in Finsterniß und Elend stürzete; so that er dieses ganz freywillig. Es war keine äußerliche oder innerliche Nothwendigkeit vorhanden, die ihn zur Sünde getrieben. Er war nach dem Bilde Gottes erschaffen; das Gebot, so ihm gegeben worden, war gerecht, billig und leicht; gegen den freyen Genuß aller Früchte des Paradieses konnte er sich ja wohl der einzigen verbotenen Frucht enthalten. Da er aber dieses Gebot übertretet, so sündigte er freywillig. Es ist wahr, daß Gott den Fall gänzlich hätte verhindern können, wenn er blos nach seiner Macht handeln wollen. Aber es geziemete seiner Weisheit, dem ersten Menschen ein Gesetz vorzuschreiben, und ihn dadurch an seine Oberherrschaft

zu erinnern. Hätte nun der erste Mensch dieses Gesetz Gottes erfüllt, so würde er samt seinen Nachkommen eben so im Guten seyn befestiget worden, wie die Engel, die nicht gesündigt haben. Und da sich in diesem letztern Falle kein Nachkömmling Adams über die auf ihn fortgeerbte Glückseligkeit würde beschweret haben; so müssen wir bey den Folgen seines Falles bescheiden seyn und nicht denken, daß dadurch etwas geschehen, das mit der Ehre Gottes nicht bestehen könnte.

3. Wir haben aber auch ferner wohl zu bedenken, daß Adam bey seiner ersten Sünde nicht so gesündigt, wie jezo seine Nachkommen sündigen. Wenn diese jezo sündigen, so fließet es aus ihrer verderbten Natur. Ein jeglicher wird gereizet und versucht durch die Lust, die in ihm ist. Aber eine solche sündliche Lust war damals nicht in Adam, und wer mit den Socinianern den Satz behauptet: daß wir eben so jezo sündigen, wie Adam, daß wir eben so wenig Verderben an uns hätten als er u. s. f. der widerspricht der ganzen heiligen Schrift. War denn Adam von Natur ein Kind des Zorns, dergleichen wir nur nach dem Urtheil des göttlichen Wortes sind? War denn sein Zichten und Trachten von seinem ersten Ent stehen an böse? konnte er wohl sagen, er fühle ein Gesetz der Sünde in seinen Gliedern, das da wider das Gesetz seines Gemüthes strebe? Nein, sein Fall rührte nicht aus einer solchen Verdorbenheit her; sondern es war bey ihm nur beydes möglich, in Sünde zu fallen, oder auch im Guten zu beharren. Da nun das erste erfolgt ist, so müssen wir ja nicht meynen, daß uns obliege, den Punct zu bestimmen, wo seine Ver sündigung angegangen, oder alle Fragen zu beantworten, die der menschliche Vorwitz aufwerfen kann; oder

daß

daß Gottes Ehre in Gefahr sey, wenn wir nicht alles beantworten könnten. Er bleibet gerecht, auch wenn er von Menschen gerichtet wird.

4. Wir müssen aber auch einen sorgfältigen Unterschied zwischen der Natur selbst, und zwischen dem derselben anklebenden Verderben machen. Unsere Natur und Wesen, Leib und Seele ist ein Werk Gottes, in Ansehung dessen wir noch immer Ursache haben, zu sagen: Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; und die Einrichtung des Baues unsers Leibes überzeuge ehedem den Galenus von dem Daseyn Gottes, ob er wohl ein Heide war. Gott muß daher als der Schöpfer unserer Natur gelobet und verherrlicht werden. Nur müssen wir nach der Erinnerung Augustini Deum creatorem nicht so preisen, daß wir dadurch superfluum servatorem machen, oder unsere Natur so erheben und herausstreichen wollten, als ob wir keines Erlösers benöthiget wären. Denn unter der Erhebung der Natur verstecket sich sehr oft die Feindschaft wider die Gnade. Die Natur ist, so ferne sie ein Werk der Hände Gottes ist, gut; aber es klebet nun derselben ein grosses Verderben an, und es wird ein näherer Erweis davon geführt werden, wenn wir die Kräfte der Seele besonders betrachten, in welchen dieses Verderben wirksam ist, und nur diejenigen geben Gott die ihm gebührende Ehre, und vertheidigen sie gegen sündliche Beschwerden, welche die Lehre von der Erbsünde nach Gottes Wort vortragen. Die Unwissenheit in dieser Wahrheit ist unter den Heiden die Ursache so vieler Klagen gegen die Natur, oder vielmehr gegen Gott gewesen, als ob er den Menschen ein härteres Joch aufgeleget, als andern Creaturen, dergleichen Klagen hat auch Cicero geführt, und Augustinus

hat die Anmerkung darüber gemacht: Rem vidit, causam nescivit; er wußte nicht, woher dieses harte Joch über die Menschen kam, und wie konnte er das wissen, da ihm die heilige Schrift unbekannt war. *)

§. 27.

Röm. 5,
19. erklä-
rung des
textes.

Wir wenden uns nun zu dem merkwürdigen Zeugniß, das im fünften Capitel des Briefes an die Römer enthalten ist. Es stellet daselbst Paulus v. 19. eine Vergleichung zwischen dem ersten Adam und zwischen Christo an, so ferne jener der Urheber der Sünde und des Todes, dieser aber der Urheber der Gnade und des Lebens ist. Wir wollen zunächst Pauli Sinn durch eine Umschreibung deutlich zu machen suchen. „Wie auf der einen Seite durch die Zurechnung des Ungehorsams des Einen Menschen, den er durch den Genuß der verbotenen Frucht bewiesen, die unaussprechlich grosse Menge aller seiner natürlichen Nachkommen seiner Schuld theilhaftig erklärt, und als Sünder gerichtlich dargestellt worden, sie auch wirklich von Natur lauter solche Menschen sind, die durch die natürliche Herkunft von dem ersten Sünder eine verderbte Natur an sich haben, aller wahren Gerechtigkeit ermangeln, und zu allen Sünden geneigt sind; also werden im Gegentheil durch die Zurechnung des vollkommensten so wohl thätigen als leidenden Gehorsams des Einen, nemlich der hohen und herrlichen Person Jesu Christi, der der Mittler des neuen Bundes heisset, unzählige gerichtlich als Gerechte erklärt, und als solche durch den Glauben an ihn gerechtfertiget, kraft

*) Augustinus contr. Julian. L. 4. c. 12.

„kraft welcher zugerechneten Gerechtigkeit auch ihre
 „Naturen geheiliger werden sollen; und am Tage der
 „künftigen Rechenschaft sollen sie auch als solche öf-
 „fentlich dargestellet werden, ob sie gleich für sich selbst
 „keine Gerechtigkeit aufzuweisen haben, der zu Folge
 „sie vor Gott bestehen, oder an eine Belohnung ei-
 „nen Anspruch machen können.“ Es ist hier zuför-
 derst offenbar, daß Paulus zwischen zwei Hauptpers-
 sonen eine Vergleichung anstellet, nemlich zwischen
 Adam dem ersten Sünder, den der Apostel als das
 natürliche Oberhaupt des menschlichen Geschlechtes be-
 trachtet, und zwischen Christo, der als der einige
 Mensch in Gnaden die wahre Gerechtigkeit wieder er-
 worben. Hätten wir hier den Artikel von der Recht-
 fertigung abzuhandeln; so würden wir beyde Sätze
 mit einander verbinden müssen: dawir aber nur von der
 Erbsünde oder dem angeerbten Verderben der mensch-
 lichen Natur handeln, so nehmen wir nur den ersten
 Satz vor uns, der die Wahrheit enthält: Durch Ei-
 nes Menschen Ungehorsam sind viel Sünder
 geworden. Paulus nennet hier die erste Sünde
παρανομίαν einen Ungehorsam, anderwärts aber
 braucht er das Wort *παραβάτης* und *παραπτώμα*,
 um uns die Schändlichkeit und Abscheulichkeit dersel-
 ben zu Gemüthe zu führen. Sie halten uns nicht
 bloß eine Unterlassung desjenigen, was Gott geboten,
 vor, sondern erwecken auch bey uns den Begriff eines
 Auftrahrs wider Gott. Wie denn verschiedene gelehr-
 te Männer gründlich gezeigt, daß Adams Sünde
 nicht in einem bloßen Ungehorsam bestanden, sondern
 daß, so zu reden, verschiedene andere Ingredientien da-
 zu gekommen, die seine erste Sünde überaus sündig
 gemacht. Und es ist daher eine sehr ungereimte Bes-
 chuldigung, die bey dieser Gelegenheit ein engländi-
 scher Jesuit den Protestanten aufgebürdet, daß sie die

Erbünde gar zu groß und gefährlich vorstellten. Apud illos omnia sunt tragica et infernalìa, *) zum gewissen Zeichen, daß er diese Stelle Pauli nicht verstanden und eingesehen, daß er die Absicht gehabt, die Sünde als groß vorzustellen, um zugleich die Gnade Jesu recht preiswürdig zu machen. Der Urheber dieser Sünde wird von Paulo genennet der Eine Mensch. Denn obwol Eva zuerst gesündigtet, so wird doch Adam als der Hauptsünder aufgestellt, weil er zuerst erschaffen, ihm auch das göttliche Verbot zuerst und unmittelbar vorgeleget worden. Hier hat uns nun Paulus eine Wahrheit gelehret, die vor ihm nie einer von den Weisen dieser Welt gewußt. Durch die Erleuchtung des heiligen Geistes entdeckt er uns eine Sache, die keiner von uns durch Lesung der Mosaischen Erzählung des Sündenfalles entdeckt haben würde. So viel würden wir wohl daraus gelernt haben, daß seine Sünde die Ursache des Todes sey; aber daß wir in ihm und durch ihn alle gesündigtet, das würde wohl vor unsern Augen verborgen geblieben seyn. Daher bemerken wir nur noch die Wirkung vom Ungehorsam Adams. Es sind viele durch ihn Sünder worden. Wenn man diesen Ausdruck mit dem vorhergehenden v. 17. vergleicht, so siehet man gar bald, daß Paulus die Wirkung dieser Sünde nicht einschränken, sondern ganz allgemein machen wollen. Denn wie durch den Ausdruck, *ο πολλοι απεθανον* ganz unstreitig alle Menschen verstanden werden, die ohne Ausnahme dem Tode unterworfen sind; so werden auch hierdurch *πολλοι* alle und jede, das ist, die unbeschreibliche Menge der natürlichen Nachkommen Adams verstanden, die dem Tode nicht alle würden unterworfen seyn, wenn sie nicht durch ihn auch Sünder worden wären. Hätte Theodor

retus

*) Pelton de peccat' origin.

retus dieses gewußt oder bedacht, so würde er nicht die ungesunde Anmerkung gemacht haben: Nicht alle sind von der Sünde Adams angestecket gewesen; Abel, Noah und einige andere sind davon frey geblieben. *)

S. 28.

Hier kommt nun die Frage vor, ob wir von Adam her gebohrene Sünder sind, oder ob wirs erst nach der Geburt durch die Nachahmung werden? Der Pelagianische und Socinianische Satz ist gar bekant: Wir sind keine Sünder durch die leibliche Geburt, sondern wir werden es erst durch unsere eigene Wahl und Nachahmung böser Exempel. Wir werden aber dem entgegen folgendes zu erweisen haben.

h) Weiters
anführ-
ung.

I. Daß wir durch die natürliche Geburt Sünder werden und sind. Die Ursachen davon sind folgende. Es ist zuvörderst offenbar, daß Paulus unsere Verschuldung und Sündlichkeit lediglich an den ersten Menschen, und an seine erste Sünde bindet. Würden wir nun blos durch Exempel und Nachahmung zu Sündern gemacht, so hätten ja so gut unsere unmittelbare Eltern und andere Menschen genennet und gesagt werden können: Durch vielerley Leute und mancherley Ungehorsam werden wir zu Sündern gemacht. Paulus aber führet uns auf Einen Menschen und auf Eine Sünde. Würden wir hiernächst durch Nachahmung Sünder, so hätte Adam ganz und dar aus dem Zusammenhange gelassen werden, und der Ursprung der Sünde auf den Teufel zurück geschoben

G 4

ben

*) Sixtus Senorsis in Biblioth.

ben werden können. Denn nicht durch Adam, sondern durch den Teufel ist die Sünde zuerst in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde. Unser Heiland selbst hat den Teufel einen Mörder vom Anfang genennet, und diejenigen seine Kinder, die nach seinem Willen, Wohlgefallen und Exempel Böses thun. Wäre daher die Sünde blos ein Werk der Nachahmung, so würde Paulus nicht Adam, sondern den Teufel haben nennen müssen. Es führet uns aber auch drittens der Tod, als eine Wirkung der Sünde, darauf, daß wir durch die Geburt Sünder werden. Denn der Tod ist der Sünden Sold, und alle Menschen sind als Sünder dem Tode unterworfen. Nicht blos diejenigen, die eine Reihe von Jahren in der Welt gelebet und viel gesündigt haben, sondern auch die kleinsten Kinder, bey welchen Weinen ihre erste und letzte Stimme auf Erden gewesen. Werden wir nun nur durch Nachahmung Sünder, so muß wol den kleinen Creaturen groß Unrecht geschehen, wenn sie so zeitig sterben. Kommen sie aber als gebohrne Sünder auf die Welt, so sind sie auch als solche dem Tode unterworfen. Endlich aber kann uns die hier zwischen Adam und Christo angestellte Vergleichung auf die Wahrheit des von uns behaupteten Satzes führen. Wie wir durch Adams Ungehorsam Sünder worden, so werden wir durch Jesu Gehorsam gerecht. Wie geschieheth denn dieses? Etwa blos so, daß uns Christi Muster und Exempel der Gerechtigkeit und Heiligkeit zur Nachahmung vorgehalten wird? Das sey ferne; sondern es geschieheth nach ausdrücklicher Versicherung der heiligen Schrift, durch eine Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. Werden wir nun durch Zurechnung des verdienstlichen Gehorsams Christi gerecht; so werden wir auch durch Zurechnung der Sünde Adams Sünder, weil wir natürlich von ihm abstammen. Wer natürlich von Adam abstammet, der ist eben da-
durch

durch ein Sündler, wenn er auch noch keine Sünde wirklich begangen und ausgeübet hätte. Ein kleines schwaches Kind kann nicht wirklich sündigen, aber so fern es vom Saamen Adams ist, so ist es auch ein Sündler, ein Kind des Zorns und dem Tode unterworfen. Wir bemerken weiter

2. Daß nicht nur in der Sünde der ersten Menschen verschiedene andere Sünden verwickelt gewesen, sondern daß auch durch dieselbe die Seelen ihrer Nachkommen schändlich beslecket und zugerichtet worden. Man urtheilet gemeinlich von der ersten Sünde der Menschen sehr leicht und leichtsinnig, und kann es kaum begreifen, daß ein Apfelbiß und der Genuß einer Frucht so viel Unheil nach sich ziehen sollen. Es rühret aber davon her, weil man nicht alles sorgfältig erweget, was mit dieser Sünde verbunden gewesen. Man siehet zuvörderst, daß sie Gott nicht unterthänig seyn, oder von ihm abhängen wollen. Sie wollten werden wie Gott, und zwar nicht nach der blossen Aehnlichkeit; denn die hatten sie schon, so fern sie nach seinem Ebenbilde erschaffen waren. Sondern sie wollten Gott vollkommen gleich, und unbeschränkte Beherrscher der Erde seyn. Diese Herrschaft über die Erde hatte ihnen Gott wirklich übergeben, dabey aber einen einzigen Baum ausgenommen, davon sie nicht essen sollten, um sie durch diese Ausnahme zu belehren, daß er ihnen keine unumschränkte Herrschaft zugestanden. Allein eben diese Abhängigkeit stund ihnen nicht an; sie wollten von dem freyen Gebrauche der Creatur nichts ausnehmen lassen, sondern eine Herrschaft auf Erden führen, ohne sich an göttliche Vorschrift und Einschränkung zu kehren. Man findet weiter, daß die ersten Menschen durch sinnliche Empfindungen zu mehrerer Glückseligkeit gelangen wollen. Die Schlange versprach ihnen, daß sie durch

das Essen dieser Frucht die höchste Stufe der Glückseligkeit erreichen würden; welches auch auf die äußerliche Sinnlichkeit der Eva dergestalt wirkte, daß sie den Baum anschauete, als einen solchen, von dem die Frucht gut zu essen seyn müsse, weil sie klug machte. Vorher hatte sie ja diesen Baum auch gesehen, weil er mitten im Garten war. Jesho aber, da er verboten worden, betrachtete sie ihn mit ganz andern Gemüthsbewegungen, und die Folge davon war, daß sie von der Frucht aß, und ihren Mann auch dazu beredete. Wir finden drittens, daß die ersten Sünden der auch Gott in ihrem Herzen für einen Lügner gehalten. Gott hatte zu ihnen gesagt: Welches Tages ihr davon essen werdet, so werdet ihr des Todes sterben. Diesem Worte Gottes widersprach die Schlange und sagte: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; und indem sie dieser Gehör gaben, so machten sie Gott zu einem Lügner, und glaubten dagegen, daß der Teufel die Wahrheit geredet. Es ist viertens nicht weniger offenbar, daß sie Gott für neidisch und mißgünstig gehalten, weil er ihnen den Gebrauch eines Mittels untersaget, dadurch sie zur höchsten Vollkommenheit gelangen könnten. Es mußte also auch das Vertrauen zu Gott wegfallen, und ihre gänzliche Abkehrung von Gott erfolgen. Man ersieht daraus, wie viel Greuel in dem ersten Sündenfalle stecken, und daß man keine Ursache habe, leichtsinnig davon zu urtheilen. Diese erste Sünde ist der Zurechnung nach die unsrige. Wir liegen unter der Schuld derselben, und unter dem Urtheil der Verdammung: und wie Adam durch seine Uebertretung des göttlichen Bildes beraubt worden; so sind auch wir alle dieses Bildes verlustig und entfernt von dem Leben, das aus Gott ist. Das schließet nun verschiedenes in sich. Es ist nicht genug, wenn man nur sagt, daß der zeitliche

che

Der Tod eine Strafe der Sünden sey; und wenn es in dem socinianischen Verstande geschiehet, daß nemlich der Tod, der vorher schon natürlich gewesen, in einen Fluch verwandelt worden; so ist es irrig. Paulus sagt ausdrücklich, daß wir durch den Ungehorsam des ersten Menschen ἀμαρτωχοι rechte Erbsünder geworden. Dieses Wort kommt wol funfzigmal im neuen Testamente vor. Kein einziges mal aber bedeutet es so viel als Ἰντρος oder sterblich. Es ist nicht genug, wenn man nur saget, daß der Mensch dem Mißfallen und der Ungnade Gottes unterworfen sey, weil er Gottes Bild nicht mehr an sich habe. Denn ob er wol dessen wirklich verlustig ist, so schließet doch der Ausdruck, er ist ein Sünder worden, eine wirkliche Gegenwart, Befleckung und Verunreinigung durch die Sünde in sich. Wären wir blos des göttlichen Ebenbildes verlustig, so würde man uns für unglückliche Kinder halten müssen, die ein Kleiner eingebüßet, das ihren Eltern anvertrauet gewesen. Allein wir sind auch wirkliche Sünder, befleckt und verunreiniget. So redet die heilige Schrift, und wir müssen mit derselben reden, zumal in einer Sache, darin Aristoteles unser Wegweiser nicht seyn kann.

S. 29.

Gegen diese Wahrheit wird nun der gar bekannste Einwurf gemacht; es könne nicht mit der Heiligkeit Gottes zusammen gereimet werden, dem ganzem menschlichen Geschlechte eine Handlung zuzurechnen, zu der sie weder ihre Einwilligung gegeben, noch auch für ihre Person daran Theil genommen, oder nehmen können, da derselben keiner damals noch existiret. Wir sollten aber dabei billig bedenken, daß in unseren Eltern, als sie gefallen, die ganze menschliche Natur

ver-

verborgen gelegen, die sich hernach durch die natürliche Zeugung in verschiedenen Personen gezeiget hat, und bis ans Ende der Welt zeigen wird; indem die natürliche Zeugung nichts anders als eine solche Handlung ist, dadurch die menschliche Natur zur Persönlichkeit gebracht wird. Und obwol jezo ein jeglicher Mensch für sich selbst bestehet, und eine eigene Person ausmachet; so hat doch kein einziger natürlich gezeugter Mensch eine andere Natur, als die in der Person Adams und seines Weibes verborgen gewesen. Da nun das ganze menschliche Geschlecht seiner Natur nach in der Person Adams gewesen; so können auch alle von ihm abstammende Menschen als solche angesehen werden, die mit ihm einen Baum, und eine einzige Person ausmachen. Hätte Gott zweyerley Stammeltern der Menschen erschaffen, das von das eine Paar seine Unschuld verlohren, das andere aber dieselbe bewahret; so würde es schwerlich mit der Gerechtigkeit zusammen gereimtet werden können, wenn der Fall der einen Parthen, auch der andern zugerechnet worden. Hiernächst ist aber auch wohl zu bedenken, daß durch die natürliche Zeugung und Geburt keine andere Beschaffenheit der Natur fortgepflanzt worden, als wie sie in Adam nach dem Sündenfalle gewesen ist, und eben daraus ergiebt sich, daß die von Adam durch die natürliche Zeugung abstammende Menschen, in einer wirklichen Gemeinschaft des Sündenfalles stehen, und von Natur eben so gesinnet sind, als die ersten Sünder sich in ihrer Sünde gezeiget. Dazu kommt, daß eigentlich nur diese erste Sünde Adams den von ihm abstammenden Menschen zugerechnet worden. Denn Adam stellte hier das ganze menschliche Geschlecht vor, das von ihm entstehen sollte; und das was er hier that, konnte seinen Nachkommen zugerechnet werden, und niemand

mand würde Gott sein Zurechnungsrecht abgesprochen haben, wenn auf seinen bewiesenen Gehorsam alle seine Nachkommen die anerschaffene Unschuld bey behalten, und die damit verbundene Glückseligkeit genossen hätten. Wenn wir Menschen nur unserm Gott so viel Recht zugestehen wollen, als wir uns selbst bedienen; so würden wir aus einer solchen Schwierigkeit leicht heraus kommen können. Denn unter Menschen ist es gar was bekanntes und unbestrittenes, daß von einem Vasallen gewisse Lehnsfehler begangen werden können, um derenwillen der Lehnherr befugt ist, die vorher besessenen Güter ihm nicht nur für seine Person allein, sondern auch allen seinen Nachkommen zu nehmen. Denn weil der Lehnherr die Güter, unter gewissen Bedingungen nicht nur für ihre Personen, sondern auch für ihre Nachkommen übergeben hat; so fällt den Nachkommen das Versehen ihrer Vorfahren, so weit es diese Lehngüter betrifft, mit zur Last, ohnerachtet sie sagen möchten: was können wir davor, daß unser Vorfahr einen Lehnsfehler begangen, wir wünschten, daß es nicht geschehen wäre, und wenn wir an seiner Stelle gewesen wären, so würden wir einen solchen Fehler nicht begangen haben. Wird nun ein solches Verfahren unter den Menschen für recht gehalten; so kann es ja Gott nicht als eine Ungerechtigkeit angerechnet werden, wenn er den Sündenfall des ersten Menschen, als des allgemeinen Stammvaters, mit welchem er im Namen aller seiner Nachkommen gehandelt hat, auch diesen seinen Nachkommen zurechnet, und entgelten läßt, da er zumal gewiß gewußt, daß die Nachkommen Adams ihrer Natur nach nicht anders gesinnet seyn würden, als ihr Stammvater Adam war, da er gesündigt hat.

Dritter